Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: E. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Vereinigt mit „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 274 — Dienstag, 21. November — 1944

Deutsche Abwehrfront widersteht starkem Feinddruck

Gegenangriffe nördlich und östlich Aachen, in Lothringen und an der Burgundischen Pforte — Sowjetischer Durchbruch südlich Budapest vereitelt — Neue Abwehrschlacht im Norden der Ostfront

Berlin, 21. November. Die am Sonntag teilweise aufreißende Bewölkung erlaubte es dem Feind, seine schweren Infanterie- und Panzerangriffe an den bisherigen Schwerpunkten der Westfront wieder durch Einsatz starker Bomberverbände zu unterstützen. Mehrere hundert eigene Jäger warfen sich den anglo-amerikanischen Tieffliegern über dem Frontgebiet und dem Hinterland entgegen und hinderten in erbitterten Luftkämpfen den Gegner an der vollen Entfaltung.

Feindaufgebote von 8—10 Divisionen

Die stärkste Zusammenballung des feindlichen Aufgebotes erlebte von neuem der Raum von Aachen. Wieder griffen hier die Nordamerikaner beiderseits Geilenkirchen mit acht bis zehn Divisionen den Frontbogen von Eschweiler an, um sich die Straßen nach Erkelenz und Düren zu öffnen. Die deutsche Abwehrfront hielt jedoch dem starken feindlichen Druck stand. Unsere von der Artillerie hervorragend unterstützten Truppen gingen immer wieder aus der Verteidigung zu Gegenangriffen über und entrissen dem Feind wichtige Teile seines mit hohen Verlusten erkauften Geländegewinnes. Bis zum Abend des vierten Tages der Schlacht bei Aachen haben die Nordamerikaner mit über 30 verlorenen Panzern und Tausenden an Toten und Verwundeten lediglich bei Geilenkirchen einen örtlichen Einbruch erkaufen können, während sie beiderseits Eschweiler und im Raum Stolberg—Bossenach im zäh verteidigten Hauptkampffeld stecken blieben.

Frontverkürzung in Lothringen

Auch in Lothringen nahm der feindliche Druck noch zu. Hier suchen die Nordamerikaner seit Tagen mit drei starken Keilen die Saar zu erreichen. Ihre nördliche Angriffsgruppe stieß von Diedenhofen in Richtung auf Saarlautern vor und drang am Sonnabendabend vorübergehend in Busendorf ein. Der mittlere Keil, der seine Angriffe im Raum von Mörchingen wieder aufnahm, gewann an der Straße von Saargemünd geringfügig Boden. Beide Spitzen wurden jedoch durch unsere Gegenangriffe zurückgedrückt, wobei der Gegner bei Busendorf 23 Panzer verlor. Diese erfolgreichen Gegenstöße ermöglichten es unseren in Mittellothringen stehenden Truppen, ihre Front zwischen Busendorf und Mörchingen zu verkürzen. Sie entzogen sich dadurch der vom Gegner geplanten Umfassung und verstärkten damit zugleich den Riegel vor der Saar. Daß es gelang, diese Bewegungen unbehindert vom Feind durchzuführen, ist mit das Verdienst der in Metz mit zäher Verbissenheit kämpfenden Nachhuten. Der dritte aus etwa 5 bis 6 Divisionen bestehende feindliche Angriffskeil, der im lothringischen Raum gegen die obere Saar drängt, ist am Rhein-Marne-Kanal angesetzt. Seine Angriffe wurden nach anfänglichem Bodengewinn ebenso abgeschlagen wie die Versuche weiterer Kräfte, an der Meurthe unsere Abwehrstellungen aufzureißen.

Zwischen Belfort und der Schweiz

Neben dem Raum von Aachen und dem lothringischen Gebiet entwickelt sich der Abschnitt zwischen Belfort und der Schweizer Grenze zum neuen Brennpunkt. Der Druck der dort stehenden gaullistischen Verbände war ebenfalls sehr stark. Entlang der Schweizer Grenze vorstoßend, konnten sie nach schweren Kämpfen bei Delle in unsere Flankensicherung einbrechen und nach rascher Zuführung von Panzern mit Aufklärungsspitzen südwestlich Altkirch die elsässische Grenze überschreiten. Gegenmaßnahmen zur Abriegelung der vorgeprellten feindlichen Kräfte sind im Gange.

Durchbruch bei Budapest wieder gescheitert

Gegenüber dem schweren Ringen an der Westfront traten die örtlichen Abwehrkämpfe in Italien und auf dem Balkan in den Hintergrund. An der Ostfront hielt der Feind jedoch seinen Druck aufrecht. Von Fesselungsangriffen beiderseits des Dukla-Passes und von Aufklärungsvorstößen im Weichselbrückenkopf von Banagow abgesehen traten als Schwerpunkte neuer harter Kämpfe die Räume östlich Budapest und südöstlich Liban hervor. Der Versuch, Budapest durch Ueberflügelung zu gewinnen, hat die Sowjets in den letzten acht Tagen schwere blutige Verluste und 196 Panzer gekostet. Sie beschränkten sich daher am Sonntag auf heftige Infanterieangriffe bis zu Regimentsstärke. Infolge dichten Bodennebels konnte der Feind einige örtliche Einbrüche erzielen. Sie wurden durch Gegenangriffe sofort abgeriegelt. Besonders harte Kämpfe entwickelten sich wieder im Raum von Harvam, in Ghöngyös, beiderseits Metzötö-Vesd und bei Miskolo An allen diesen Abschnitten setzten sich unsere Truppen in energischen Gegenangriffen durch. Weiter östlich scheiterten sowjetische Versuche, bei Tokay die mittlere Theiß zu überschreiten.

Unsere Luftwaffe unterstützte die Angriffskämpfe im ungarischen Raum. Ein besonders erfolgreicher Schlag gelang unseren Schlachtfliegern auf dem Flugplatz Madarß, wo sie 40 feindliche Flugzeuge am Boden zerstörten. Weitere Bombenangriffe hatten auf dem Bahnhof Somber und bei Batina Brände und Explosionen in feindlichen Nachschublagern zur Folge.

Erbitterte Kämpfe bei Libau

Der neuen Abwehrschlacht südöstlich Libau ging sehr schweres Artilleriefeuer voraus. Der meist in Regimentsstärke anstürmende Feind konnte trotz fortgesetzter Wiederholung seiner Stöße nur an zwei Stellen örtliche, ebenfalls sofort abgeriegelte Einbrüche erzielen, während seine übrigen Angriffe sämtlich blutig scheiterten. Bisher wurden 22 feindliche Panzer und Sturmgeschütze vernichtet. Die erbitterten Kämpfe gehen weiter.

Auch auf der Halbinsel Sworbe haben eigene Gegenangriffe und der verstärkte Druck überlegener feindlicher Kräfte die Heftigkeit des Kampfes weiter gesteigert. Alle im nordöstlichen Abschnitt geführten feindlichen Angriffe brachen bis auf einen im Gegenstoß aufgefangenen, im Abwehrfeuer zusammen. Ein Versuch der Sowjets, mit etwa 20 bis 30 Schiffseinheiten von Osten her in die Kämpfe einzugreifen, blieb erfolglos. Nur im westlichen Abschnitt konnte der Feind nach mehrfachen mißlungenen Versuchen etwas Boden gewinnen. Hier wird noch erbittert gekämpft.

Der USA-Präsident als Kriegshetzer

Roosevelt arbeitete schon 1939 auf den Krieg hin

Für den aufmerksamen Beobachter der zum Kriege führenden Entwicklung in den Vereinigten Staaten konnte es schon seit langem keinen Zweifel unterliegen, daß Roosevelt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf einen Krieg mit Deutschland und seinen Verbündeten hindrängte. Die soeben abgeschlossene Wahlkampagne in den USA. hat jedoch neue Beweismittel an die Oeffentlichkeit gebracht, die einwandfrei die Kriegsschuld des Präsidenten Roosevelt enthüllten. Roosevelt selber ist es gewesen, der seine Tätigkeit nach dieser Richtung jedes Zweifels entkleidet.

Bereits 1939, vor Beginn des Krieges war Roosevelt zum Kriege entschlossen. Der verstorbene Senator Borah hatte, wie erinnerlich ist, stets vor allen solchen Schritten gewarnt, die etwa die USA. in einen zukünftigen Weltkrieg hätten verwickeln können. Diese Einstellung hat ihm Roosevelt von jeher übel genommen, besonders aber die Tatsache, daß Borah es durch seinen großen persönlichen Einfluß im Juni 1939 verhindert hatte, daß Roosevelt die von ihm erstrebte Aenderung des Neutralitätsgesetzes durchsetzen konnte. Schon damals versuchte Roosevelt, vom Kongreß möglichst unbegrenzte Vollmachten dafür zu erhalten, England und Frankreich mit Kriegsmaterialien zu beliefern. Dieses sein Streben hatte Roosevelt bisher immer versucht zu vertuschen und die Schuld an der Entstehung des Krieges Deutschland und Japan in die Schuhe zu schieben. Im Zuge seiner Wahlagitation glaubte Roosevelt jedoch es sich nicht versagen zu können, dem verstorbenen Senator Borah vorzuwerfen, er sei es gewesen, der eine rechtzeitige Rüstung der USA. verhindert habe. Mit diesen Ausführungen wollte Roosevelt den Anschein erwecken, als habe Borah das Interesse der USA. verletzt, während Roosevelt selber auf das Wohl des Landes bedacht gewesen sei.

Die Verunglimpfung des verstorbenen Senators Borah durch die demagogische Rede Roosevelts rief nun die Witwe Borahs auf den Plan. Voller Empörung veröffentlichte sie die Aufzeichnungen ihres Mannes über eine Konferenz aus dem Juli 1939. Die „Washington Post" teilte diese Tatsache ihren Lesern mit. Nach den Aufzeichnungen Borahs lag die Sache so, daß Roosevelt in der Konferenz vom 18. Juni 1939 in längeren und sehr eindringlichen Ausführungen die Kriegsgefahren an die Wand malte, denen angeblich die USA. ausgesetzt waren. Roosevelt habe damals erklärt, seine Aufgabe sei es, entweder den Krieg zu verhindern oder in ihn einzutreten. Für diesen Zweck brauche er aber eine sofortige Abänderung des Neutralitätsgesetzes. Gegen diese Darlegungen Roosevelts habe sich nun Borah mit aller Entschiedenheit gewandt und darauf hingewiesen, daß eine Gefahr für die Vereinigten Staaten im höchsten Maße unwahrscheinlich sei.

Diese von der Witwe Borahs veröffentlichten Aufzeichnungen ihres Mannes ergeben ganz eindeutig, daß Roosevelt die Aenderung des Neutralitätsgesetzes lediglich zu dem Zwecke wünschte, um freie Hand für den von ihm geplanten Krieg zu haben. Da die USA., wie Borah auch bestätigte, nicht bedroht waren, konnte die Aenderung des Neutralitätsgesetzes nur den einen Zweck haben, die USA. in einen Krieg hineinzutreiben, dessen Grundlagen erst von Roosevelt geschaffen wurden.

Fast gleichzeitig mit diesen Enthüllungen macht die in San Francisco erscheinende Zeitschrift „The Leader" weitere Enthüllungen über die Kriegsschuld Roosevelts. Heute sei in Nordamerika dank der Presseagitation die Auffassung vertreten, daß die Japaner am 7. Dezember 1941 Nordamerika in Pearl Harbour angegriffen hätten. Das nordamerikanische Volk wisse aber nicht, welche Begleitumstände zu diesem Angriffe der Japaner geführt hätten, und daß Roosevelt diesen Angriff auf die USA. provoziert habe. Bereits am 17. August 1941 habe das Außenamt der USA. den Japanern ein Ultimatum gestellt, in dem Roosevelt mit sofortigen Schritten gegen Japan gedroht habe, falls die Japaner nicht ihre Ostasienpolitik ändern würden. Dieses Ultimatum habe man dann später, und zwar am 5. Dezember 1943 in einem Weißbuche selber veröffentlicht.

Es sei schließlich noch darauf hingewiesen, daß kurz nach Pearl Harbour der Abgeordnete Hatton Kumners von Texas, der Vorsitzende des Rechtsausschusses, der „Saturday Evening Post" schrieb, wenn die Nordamerikaner die Tragödie von Pearl Harbour als einen gemeinen Verrat der Japaner bezeichneten, so benähmen sie sich wie ein Mann, der den Hinterfluß eines Maultieres kitzele und nachher Zeter und Mordio schreie, wenn das Maultier schließlich ausschlage und ihn verletze.

Kümmerliche Ausrüstung der Franzosen

Stockholm, 21. November. In gaullistischen Militärkreisen beschwert man sich, wie aus einem französischen Rundfunkbericht, der für Amerika bestimmt ist, hervorgeht, darüber, daß die Alliierten zwar französische Truppen an der Vogesen-Front einsetzen, aber ihre Ausrüstung auf das sträflichste vernachlässigen. In der Sendung heißt es: „Unsere Truppen sind kümmerlich bekleidet, schlecht ausgerüstet und tragen vor allem nur ganz primitive Schuhe. Eine bessere Bekleidung und Ausrüstung sind dringend notwendig." Von anderer Seite wird erklärt, die in diesem Jahre im Vogesensektor frühzeitig eingebrochene Winterwitterung habe unter den schlecht ausgerüsteten französischen Truppen schwere Ausfälle zur Folge gehabt.

Der bolschewistische Raubzug an Finnland

Helsinki, 21. Nov. In Erfüllung des Waffenstillstandsdiktates wurden von Finnland 95 Eisenbahnwagen mit Wertgegenständen Museumsstücken, Industrieausrüstung und dergleichen nach Petrosavodsk gesandt. Diese Gegenstände sollen an Unternehmungen und Institute der sowjetischen „finnisch-karelischen Republik verteilt werden". Zehn Wagen erhalten die Maschinenfabriken am Onega-See. Ein Teil wird einer Papierfabrik überlassen, die als „X" bezeichnet wird, und den Rest erhalten die Direktion des Kanalbaues Weißes Meer—Ostsee sowie die Stadt Sjuja.

Separatismus und Verfall in Italien

Bern, 21. November. Der „Bund" berichtet über Autonomiebestrebungen in Italien. Sardinische demokratische Persönlichkeiten hätten der Bonomi-Regierung einen Plan vorgelegt, der eine weitgehende Autonomie in der Verwaltung der Insel fordere. Die Lage auf Sardinien sei nicht nur schwierig, sondern verschlechtere sich ständig. Wenn die Insel durch den Kriegsverlauf auch nicht die Zerstörungen wie andere Gebiete des Landes erlitten habe, so stellt doch das Fehlen der Seeverbindung, selbst der zur Halbinsel, eine tiefgehende politische und wirtschaftliche sowie soziale Frage dar, die einen großen Notstand hervorgerufen habe. Radio Rom, das sich ebenfalls mit dem Problem Sardiniens befaßt, bemerkt, die tiefe Desorganisation mache sich besonders in den Provinzen an der Peripherie des Landes, d. h. auf Sardinien und Sizilien, bemerkbar, habe jedoch Rückwirkungen in allen Zonen des von Anglo-Amerikanern besetzten Italien. Es drohe tatsächlich die Rückkehr zu einem Staat ohne inneren Zusammenhang.

Die sizilianische Parole: Los von Italien

Rom, 21. November. Die sizilianische Separatistenbewegung macht sich immer stärker geltend. Die Mindestforderung der Bewegung sei eine Selbstverwaltung; die Mehrheit der Separatisten wünsche jedoch eine vollständige Trennung von Italien. Unter der hungernden Bevölkerung Siziliens sind, nach der gleichen Meldung, Provokateure tätig, die die Unzufriedenheit mit Rom durch die geringfügigen Lebensmittellieferungen schüren. Zwischen sizilianischen Separatisten und italienischen Regierungstruppen Bonomis sei es in der letzten Zeit wiederholt zu heftigen Kämpfen gekommen.

Italienische Kriegsgefangene werden nach der Sowjetunion deportiert

Bern, 21. November. Nach hier aus dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien vorliegenden Meldungen hat der Bukarester Gesandte der Bonomi-Regierung gegen die seit einiger Zeit vorgenommenen Deportierungen von italienischen Kriegsgefangenen aus Rumänien und den übrigen Balkanländern nach der Sowjetunion bei der interalliierten Kontrollkommission Protest eingelegt. Dem Gesandten wurde bedeutet, daß die Maßnahme durch die unzuverlässige Haltung der italienischen Kriegsgefangenen notwendig geworden sei. Bisher sollen bereits drei Transporte mit zusammen 6200 italienischen Kriegsgefangenen in die Sowjetunion abgegangen sein, während weitere Transporte zusammengestellt werden.

In und um Frankreich

Der Weg Frankreichs, der das Land aus der Niederlage und aus der Okkupation herausführen soll, ist voller Dornen. Sicher hat man sich in weitesten französischen Kreisen nicht annähernd die richtige Vorstellung von den Schwierigkeiten gemacht, die einsetzen würden, wenn einmal die deutsche durch eine anglo-amerikanische Besetzung abgelöst sein würde. Die Bemühungen, sich doch wenigstens zu einer gewissen Selbständigkeit und Entschlossenheit durchzukämpfen, stießen, wie es in der Natur der Sache liegt, auf innere wie auf äußere Schwierigkeiten.

Auch heute noch ist das Bild der innenpolitischen Entwicklung in Frankreich geradezu stürmisch. Sämtliche Berichte aus feindlicher und auch aus neutraler Quelle stimmen darin überein, auch wenn es sich bei den Berichtern um Leute handelt, die in ihrer ganzen politischen Einstellung diese Entwicklung als recht unangenehm und störend empfinden. So ist es außerordentlich bezeichnend, wenn kürzlich die „Neue Züricher Zeitung" auf die Notwendigkeit eines „definitiven Ueberganges zum Rechtsstaat" schreibt, von der „die Autorität der Regierung abhängt". Das ist natürlich sehr maßvoll ausgedrückt und aus den einzelnen Vorgängen, die aus Frankreich bekannt werden, ist aber ohne weiteres zu erkennen, daß in Wirklichkeit ein chaotischer Zustand und ein allgemeines Durcheinander herrscht, wobei sich die extreme Linke, also die bolschewistische Tendenz, immer stärker durchzusetzen scheint. So ist es charakteristisch, daß in solchen Darstellungen ganz offen von der „Isolierung der Hauptstadt" gesprochen wird und daß die Leute um de Gaulle durch beschwörende Aufrufe und Verordnungen aller Art zur Mäßigung und Versöhnung auffordern und feststellen, daß einzig die vorgesehenen beruflichen Säuberungskommissionen für das Durchkämmen der Betriebe und Behörden zuständig sind. Es wird auch oft zugegeben, daß in der Praxis bei solchen Säuberungsaktionen durchaus nicht immer politische Gesichtspunkte, wie die Zusammenarbeit mit dem Feinde, maßgebend sind, sondern vielfach einfachste private Racheglüste.

Die außenpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs sind kaum geringer. De Gaulle weiß, daß er im Kreise seiner Verbündeten über keinerlei nennenswerte Macht verfügt. Man kennt das außenpolitische Schaukeln de Gaulles aus seiner Emigrantenzeit. Es ist auch natürlich, daß diese Taktik ihn nicht gerade empfiehlt. Ohne Zweifel hat Churchill bei seinem letzten Aufenthalt in Paris versucht wieder ein englisch-französisches Verhältnis von der Art zu fördern, wie es vor dem Kriege durch die weitgehende französische Abhängigkeit von der Londoner Politik bestand. De Gaulle aber ist gerade durch sein Verhalten während des letzten Jahres sehr stark an die Intensionen des Kreml gebunden, woraus sich schon die Reserviertheit erklärt, mit der er solchen britischen Bemühungen begegnet. Offenbar bemüht sich de Gaulle, also auch für die Zukunft eine Art Schaukeltaktik beizubehalten, um durch sie möglichst erfolgreich in das große politische Geschäft hineinzukommen. Wie weit ihm das gelingen wird, ist freilich eine ganze andere Frage.

Ein Irrtum wird es aber in jedem Falle sein, wenn man heute in Paris glaubt, sich relativ mühelos wieder eine erstrangige internationale Stellung erringen zu können. Dazu sind die Kräfteverhältnisse allzu unterschiedlich. Ihren wahren Charakter erläuterte besonders gut eine Meldung, wonach ein enger englisch-französischer Zusammenschluß schon deshalb sehr erwünscht sei, um ein politisches Gegengewicht gegen die überlegene amerikanisch-sowjetische Kombination zu erzielen. Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß Frankreich dann nur an eine Macht Anschluß finden würde, von der seit Jahr und Tag feststeht, daß sie sich selbst in vollkommener Abhängigkeit von ungleich mächtigeren Staaten befindet.

Kleine politische Nachrichten

Rom. Die Zahl der Arbeitslosen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien ist immer weiter im Ansteigen begriffen. Allein von der Einwohnerschaft Roms ist die Hälfte ohne Arbeit, und im Baugewerbe erreiche die Arbeitslosigkeit sogar 60 bis 70 Prozent. Aussichten auf eine Besserung der Lage bestehen angesichts der chaotischen Zustände und mangels an finanziellen Machtmitteln nicht.

London. Die Regierung plant die Ueberführung des gesamten Telefon- und Telegrafendienstes aus privatem Besitz auf den Staat, und zwar sowohl in Großbritannien, als auch in den Dominien und in Indien.

London. Anläßlich des Todes des britischen Fliegermarschalls Trafford Leigh-Mallory wird darauf verwiesen, daß die britische Luftwaffe innerhalb von 14 Tagen drei Luftmarschälle verloren und damit einen empfindlichen Verlust erlitten hat. Die anderen beiden Luftmarschälle sind John Linnell und John Dill, die am 3. und 4. November ums Leben gekommen sind.

Wird Tschungking geräumt?

Unaufhaltsamer Vormarsch der Japaner — England betrachtet die Lage als gefahrvoll

London, 21. November. Aus Tschungking meldet Exchange, daß der Sonderbevollmächtigte Roosevelts, am Sonnabend zu einer eingehenden Aussprache von Tschiangkaischek empfangen wurde. Anlaß zu der dringend einberufenen Konferenz sei die ernste militärische Lage Chinas, die sich durch die japanische Offensive aus der Provinz Kwangsi gebildet hatte. Das japanische Oberkommando habe das Hauptquartier von drei Armeekorps nach Liutschau verlegt. Von diesem Zentrum aus seien fünf japanische Divisionen und eine Reihe motorisierter Verbände in westlicher Richtung vorgestoßen und hätten bereits Positionen bis zu 125 km westlich der Ausgangspunkte der Offensive eingenommen. Ein bedeutender Erfolg sei den Japanern mit der Einnahme von Ischan zugefallen. Am Freitagabend sei bekannt gegeben worden, daß sich von Ischan aus eine weitere Offensive entwickelte, die ohne Zweifel einen tiefen Vorstoß ins Landesinnere zum Ziel habe. Im Hauptquartier Tschiangkaischeks wurde angenommen, daß die Japaner als erstes Ziel die Hauptstadt der benachbarten Provinz Kweitschau, die Stadt Kweijang, ausgesucht haben, woraus eine Reihe schwerwiegender Konsequenzen erwachsen würden. Es würde 1. der Bau der Ledo-Straße von Birma her jeden Sinn verlieren, 2. müßten die Amerikaner nach dem Verlust der Luftstützpunkte in Südchina in ernste Schwierigkeiten bei der Erhaltung der Luftstützpunkte in Westchina geraten und 3. schließlich würde Tschungking selbst in den Bereich japanischer Angriffe rücken. Marschall Tschaingkaischek habe sich daher veranlaßt gesehen, Pläne zur Verlegung der chinesischen Hauptstadt zu erwägen.

Auch der englische Nachrichtendienst muß zugeben, daß sich die Dinge weiterhin in ungünstiger Weise entwickeln. Die Japaner, so heißt es u. a. sind im Fortschreiten nach Norden. Eine japanische Kolonne ist innerhalb einer Woche 50 Meilen in der Richtung von Kweilin vorgestoßen. Eine andere Kampfgruppe, die sich von Jutschau nach Norden im Vormarsch befindet, ist etwa 45 Meilen vorgestoßen. Weiter im Süden marschiert eine japanische Armee von Nening stromaufwärts. Sie befindet sich in dem reichsten Ackerbauland, das die Tschungking-Regierung noch zur Verfügung hat. Ueberdies kommen die Japaner dadurch einem Punkt näher, wo sie eine Landverbindung schaffen könnten, durch die sie ihre eigenen industriellen Hilfsquellen mit ihren Armeen in Indochina und Birma verbinden könnten.

Auf diese Möglichkeiten wies auch der birmesische Ministerpräsident Ba Maw in einer Versammlung in Tokio hin, wo er erklärte, daß das, was in Ostasien vor sich gehe, nicht ein Krieg sei, sondern eine Revolution.

50 Prozent ruhen auf dem Meeresboden

Hohe Verluste der britischen Handelsflotte

London, 21. November. Der britische Nachrichtendienst veröffentlicht Ausführungen des englischen Marinesachverständigen Cosmar über die britischen Verluste auf den Meeren, aus denen hervorgeht, daß die Hälfte der Handelsflotte auf dem Meeresgrund ruht. Wie bei allen englischen Eingeständnissen kann man auch bei diesem Bericht voraussetzen, daß die Angaben über die britischen Schiffsverluste, so hoch sie auch erscheinen mögen, eher noch zu gering bemessen sind. Die eindrucksvolle Verlustbilanz der britischen Handelsflotte, wie sie dieser britische Marinesachverständige gibt, ist eine Bestätigung der überragenden Leistung und der Stärke der deutschen Seekriegführung.

In den Ausführungen des britischen Sachverständigen Kapitän Cosmar heißt es u. a.: Lord Leathers beziffert kürzlich den gegenwärtigen Umfang unserer Handelsmarine auf zehn Millionen Tonnen ausschließlich der Dominien. Da die Tonnage 1939 über 18 Millionen t betrug, erkennen wir, daß England etwa 45 v. H. seiner Handelsflotte verloren hat. Doch diese Ziffern sind noch noch nicht deutlich genug. Großbritannien besitzt heute zehn Millionen Tonnen Handelsschiffsraum, aber ein großer Teil dieser Tonnage gehört der Kriegsproduktion an, woraus hervorgeht, daß mehr als 45 v. H. der englischen Gesamttonnage von dem Kriege versenkt oder unbrauchbar geworden war. Eine Gesellschaft verlor von 32 Schiffen vor dem Kriege 31 während der Kriegszeit. Eine andere Gesellschaft, die acht kombinierte Handels- und Passagierschife besaß, hat heute kein einziges Schiff mehr. Die berühmte Bean Navigations Cy. hat ihre Flotte auf die Hälfte ihres ursprünglichen Standes zusammenschrumpfen sehen. Viele der besten britischen Schiffe, die einmal die Bewunderung der Menschen in allen Häfen der Welt hervorriefen, ruhen jetzt auf dem Meeresgrund. Fast 20 v. H. des inaktiven Personals ließen zu Beginn des Krieges ihr Leben. Dazu kommen die Versehrten, Gefangenen und Vermißten. Ein Seemann der Handelsmarine, der während des ganzen Krieges gefahren ist und keinen Schiffbruch erlitten hat, ist selten. Die Zahl der vermißten Seeleute ist in diesem Kriege doppelt so hoch als im vorigen.

der Völker. Unsere Feinde, so erklärte er, können gegen unsere Armee, gegen unsere Marine, gegen unsere Luftwaffe kämpfen. Aber kein Feind auf der Erde kann eine Milliarde Leute bekämpfen oder besiegen, wenn diese in der Revolution verharren mit einem einzigen Willen und Gedanken! Weiter heißt es in der Rede, daß genau wie 1850 alle Macht der Briten das Ende des französischen Imperiums nicht verhindern konnte, genau so 1945 alle Macht Amerikas den Tod des britischen Empire und das Ende des amerikanischen Materialismus verhindern können.

Ueber neue Erfolge der Japaner liegen im übrigen folgende Berichte vor: Der Tschungkinger Militärsprecher gab zu, daß Ischan, 70 km westlich von Leitschau in Zentral-Kwangsi in japanische Hände gefallen sei. Ueber die Verkehrslage in Tschungking-China erklärte der Sprecher, daß infolge der japanischen Offensive in Südchina die gesamte Hunan-Kwangsi-Eisenbahn verloren gegangen sei, und daß mit dem Fall von Ischan der erste 70 km lange Abschnitt der Kwangsi-Kweitschau-Eisenbahn jetzt ebenfalls verloren sei. In der Annahme eines möglichen japanischen Vorstoßes nach Norden nach der Provinz Kweihang sei befohlen, die Provinzhauptstadt Kweitschau von allen nicht benötigten Zivilisten zu räumen. Der schnelle Vormarsch der japanischen Truppen in den Provinzen Hunan und Kwangsi sei zum Teil mit dem für die Verteidigung ungünstigen Gelände zu erklären.

Wie von einer Frontstelle auf den Philippinen berichtet wird, stellten japanische Fliegerverbände am 19. November feindliche Flotteneinheiten, die östlich der Philippinen auftauchten, in der Abenddämmerung zum Kampf. Soweit bis Montagvormittag bekannt ist, wurden ein Flugzeugträger und ein Schlachtschiff schwer getroffen und in Brand geworfen; zwei Kreuzer wurden versenkt. Flieger des Kamikaze-Korps versenkten am 15. November vor der Stadt Tacloban in der Leyte-Bucht drei große Transporter. Vor Tacloban wurden vier Transporter in Brand geworfen. Wie aus der Verlautbarung des Kaiserlichen Hauptquartiers weiter hervorgeht, ist die japanische Luftwaffe seit dem 17. November für die Vernichtung der feindlichen Transporter eingesetzt. An den beiden Tagen des 17. und 18. November wurden mindestens vier feindliche Transporter getroffen und in Brand geworfen.

Bern. In Savoyen breitet sich der bolschewistische Terror ständig weiter aus. Nach Thonon und Ally-les-Bazins mußte nun auch in der Hauptstadt von Hochsavoyen, Annecy, ein Ausgehverbot von 23 Uhr bis 5 Uhr morgens erlassen werden. Diese Maßnahme wurde durch Bombenattentate verursacht, die in den letzten Tagen dort stattfanden.

Stockholm. Das britische Reuter-Büro spricht die Vermutung aus, daß das Flugzeug Leigh-Mallorys das Opfer eines deutschen Langstrecken-Jägers geworden sei.

Zehnstündiges Gefecht auf der Donau

Von Kriegsberichter Egon Figlhuber

PK. Durch den Vorstoß der Sowjets vor die Tore Budapest rückt die Donau in das höhere Blickfeld des Kriegsgeschehens. Dieser Strom, der mit Recht die Lebensader des Südostens genannt wird, ist in der letzten Zeit der Schauplatz schwerer Kämpfe gewesen. Auf sich selbst gestellt, von Banden und regulären Truppen hart bedrängt, mußten sich die Einheiten der deutschen Kriegsmarine Meile um Meile stromaufwärts durchkämpfen, um wertvollstes Kriegs- und Schiffsgut dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Aus der bunten Reihe der Geschehnisse überragt der Durchbruch durch den Kazan und das damit verbundene zehnstündige Gefecht der Gruppe „Eisernes Tor".

Diese Gruppe — sie bestand aus mehreren Wachschiffen, unter ihnen „Nothung", „Bechelaren" und „Alexandra" ferner aus Flußräumbooten, Schnellbooten, Hilfsminensuchbooten, Kampfführern und einem Sperrbrecher — lag am Abend, als der rumänische König das verbündete Deutschland und sein Volk verriet, in Orsowa, jener kleinen rumänischen Stadt vor dem Eisernen Tor. Die Reaktion auf diese schmähliche Tat erfolgte augenblicklich, und die Schiffe ordneten höchste Alarmbereitschaft an. Bei Einbruch der Dunkelheit bezogen rumänische Truppen Bereitschaftsstellung in dem dem Stützpunkt gegenüberliegenden Park.

Von Stunde zu Stunde wurde die Lage gespannter. Als in den Nachmittagsstunden auf der „Nothung" eine Kommandantenbesprechung stattfand, wurde von den rumänischen Landstreitkräften das Feuer auf die deutschen Kriegsschiffe mit Maschinengewehren und Granatwerfern eröffnet. Die auf Position liegenden Schiffe erwiderten das Feuer aus sämtlichen Rohren. Gleichzeitig legten die Schiffe ab. Dabei wurde festgestellt, daß die ganze Häuserfront längs der Donau von rumänischen Truppen besetzt war und die Boote aus Fenstern, Türen und Dächern beschossen wurden, während die Granatwerfersperren in die Donau schossen. Das gegenseitige Feuer steigerte sich von Minute zu Minute.

Bald darauf erhielt „Bechelaren" den Befehl, die in Orsowa noch kämpfenden Truppen und Verwundeten nach Tkija zu überführen. Die Fahrt erfolgte unter stärkstem Beschuß und mußte zweimal durchgeführt werden. Um den von beiden Seiten immer heftiger werdenden Feuerschlägen zu entgehen, durchbrachen die Schiffe die Feuersperren und verlegten zur Ogradininsel, die oberhalb Orsowa liegt. Die folgende Nacht brachte keine besonderen Ereignisse. Wieder 24 Stunden später wurde der Entschluß gefaßt, mit dem Gesamtverband den Durchbruch durch den Kazan, eine einige Kilometer lange, äußerst schmale, von Steilfelsen eingerahmte Enge, bis zur 120 Kilometer entfernten rumänischen Landesgrenze, zu erzwingen. Mit dem Morgengrauen wurde der Marsch, bei dem alles auf eine Karte gesetzt wurde, angetreten.

Kaum hatten die vorausmarschierende „Bechelaren" und ein Schnellboot die Enge erreicht, pfiff es beiderseits aus allen Felsspalten. Es war ein Spießrutenlaufen durch Maschinengewehr-Granatwerferstellungen. Sämtliche serbischen Banden auf dem Südufer und rumänischen Verbänden auf dem Nordufer schienen alarmiert zu sein. In einem zweistündigen Feuerwirbel, wobei mit der mittelschweren Schiffsartillerie feindliche Feldbefestigungen und Bunker zusammengeschossen wurden, bockte sich der Verband mit verhältnismäßig geringen Ausfällen an Toten und Verwundeten durch.

Oberhalb der Stromschnellen stießen die Einheiten auf das Wachschiff „Tronje" und eine Kampffähre, die Flakfoldaten und Geschütze an Bord nahmen. Gemeinsam ging es weiter. In Moldawa erreichte das Gefecht seinen Höhepunkt. Von allen Seiten trommelte es auf den Schiffsverband, und als sich die „Tronja" anschickte ihre gesamte Feuerkraft auf in Stellung gegangene feindliche Landstreitkräfte zu richten, lief sie auf eine Mine und sank augenblicklich. Die Bergung der Besatzung gestaltete sich sehr schwierig, da die Rumänen auf die im Wasser schwimmenden Soldaten mit Maschinengewehren schossen.

In den frühen Abendstunden wurde nach einem zehnstündigen Gefecht Bazias und damit die rumänische Landesgrenze erreicht. Die dortigen militärischen Anlagen und Grenzjägerkasernen wurden zusammengeschossen. Vom Feind unbehelligt setzte der Verband dann seinen Marsch fort. Durch diese Tat wurde der Kriegsgeschichte der Donau ein neues Blatt hinzugefügt. Damit fanden aber auch die ruhmreichen Kämpfe der österreichischen Donauflottille und der deutschen Motorbootflottille, die 1916 dem Oberkommando des Generalfeldmarschalls von Mackensen unterstellt waren und den unvergeßlichen Stromübergang seiner Armee bei Switschtow vorbereiteten und schützten, eine erfolgreiche Fortsetzung. Sie zeigen aber auch, daß die Kampfkraft der Schiffe und der Geist ihrer Besatzungen dieselben geblieben sind. Zur Zeit stehen die Einheiten gemeinsam mit den schlagkräftigeren ungarischen Schiffsverbänden im ungarischen Raum und warten auf neue Aufgaben.

Europas Hochschulen im Entscheidungskampf

Berlin, 21. Nov. Der Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel empfing den Führer der wallonischen Rexistenbewegung, Eichenlaubträger SS-Obersturmbannführer Leon Degrelle. Die Aussprache zwischen dem Reichsstudentenführer und Leon Degrelle, der als Studentenführer der Brüsseler Universität eine revolutionäre Bewegung begründete, war von der Gewißheit getragen, daß der Existenzkampf der echten Elemente Europas in diesen Wochen und Monaten dereinst auch zu einer großen Zukunft der europäischen Universitäten, ihrer Professoren, ihrer Forschung und ihrer Studenten führen wird. Im Vordergrund der Besprechung stand der Einsatz der wallonischen Studenten in den Freiwilligenverbänden der Waffen SS an der Ostfront. Auch zahlreiche Fragen der hochschulpolitischen Zusammenarbeit wurden besprochen und geklärt, darunter vordringliche Probleme des Studiums der kriegsversehrten wallonischen Frontstudenten im Reich.

Weiter erbitterte Kämpfe bei Aachen

Schwere Verluste der Nordamerikaner — Masse der feindlichen Angriffe an der lothringischen Nordostgrenze aufgefangen — Heftige Kämpfe bei Libau

Aus dem Führerhauptquartier, 20. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die dritte Abwehrschlacht bei Aachen hat sich gestern zu bisher nicht erlebter Heftigkeit gesteigert. Unter Masseneinsatz von Artillerie, Fliegern, Panzer- und Infanterieverbänden versuchten die Nordamerikaner den Durchbruch zu erzwingen. Die deutsche Front hat gehalten.

Im Verlauf dieser mit stärkster Erbitterung geführten Kämpfe wechselten im Raum von Geilenkirchen einige Stellungsabschnitte mehrmals am Tage den Besitzer. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Zwischen Würselen und dem Wald von Hürtgen vernichteten unsere Truppen erneut 35 feindliche Panzer. Im übrigen brachte den Nordamerikanern die Opferung Tausender ihrer Soldaten in diesem Kampfgebiet bisher lediglich den Besitz eines schmalen Geländestreifens.

Im Stadtgebiet von Metz, an der lothringischen Nordostgrenze und im Raum östlich Mörchingen fingen unsere Truppen die Masse der feindlichen Angriffe auf. Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und St. Die gelang es dem Feind, nach heftigen Kämpfen vorzudringen. Nördlich Montbeliard brachte unsere entschlossene Abwehr angreifende französische Verbände zum Stehen. Unmittelbar an der Schweizer Grenze ist dem Feind unter Ausnutzung dieser Flankensicherung ein Einbruch in das Elsaß gelungen.

Ueber dem Kampfraum im Westen kam es zu erbitterten Luftkämpfen, bei denen deutsche Jäger aus überlegenen feindlichen Verbänden neun Flugzeuge abschossen.

Am Tage und in der Nacht wurden Groß-London und der Raum von Antwerpen von „V 1" und „V 2" beschossen.

In Mittelitalien scheiterten zahlreiche Vorstöße nordamerikanischer Truppen im etruskischen Apennin und an der Adria.

Durch deutsche Schnellboote wurden in der Adria zwei mit Nachschub beladene feindliche Schoner versenkt.

Bei Apatin und Batina an der Donau scheiterten alle Versuche der Bolschewisten, ihre Brückenköpfe zu erweitern.

Unsere Truppen auf dem Balkan wiesen erneute bulgarische Angriffe östlich der Straße Pristina—Mitrovica ab.

Südöstlich Budapest setzten die Sowjets nach den hohen Panzerverlusten der Vortage ihre Durchbruchsversuche nur mit Infanterie fort. Unsere Divisionen zerschlugen sämtliche Angriffe und entrissen dem Feind in kraftvollen Gegenstößen Gelände. Schlachtflieger zerstörten auf einem sowjetischen Flugplatz 40 Flugzeuge am Boden und beschädigten zehn weitere.

Auch südlich des Matra-Gebirges sowie im Raum Miskolo und Tokai blieben starke bolschewistische Angriffe bis auf geringe Einbrüche erfolglos.

Aus dem Frontbogen südöstlich Libau trat der Feind erneut zum Großangriff an, den er durch starkes Artilleriefeuer und heftige Schlachtfliegerangriffe vorbereitet hatte. Die erste Angriffswelle brach zusammen. Weitere heftige Kämpfe mit nachgeführten Kräften sind im Gange.

An der Landfront von Sworbe steht die Besatzung der Halbinsel in schwerem Kampf mit dem eingebrochenen Gegner. Deutsche Seestreitkräfte unterstützen durch ihr Feuer die eigenen Truppen.

Im westlichen Reichsgebiet setzten anglo-amerikanische Fliegerverbände ihre Angriffe gegen die Zivilbevölkerung fort und beschossen Eisenbahnzüge. Von den Wien und weitere Orte in Südostdeutschland angreifenden nordamerikanischen Bombern schoß Flakartillerie der Luftwaffe 21 viermotorige Bomber ab.

Das Ritterkreuz verliehen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Achim von Brixke, Kompaniechef in einer hessisch-thüringischen Panzerjägerkompanie, geb. am 21. 1. 1920 in Dortmund; an Oberleutnant Freimut Husenett, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, geb. am 5. 11. 1922 in Berlin-Wilmersdorf; an Feldwebel Ernst Kluge, Zugführer in einem pommerisch-mecklenburgischen Panzer-Grenad.-Regiment, geb. am 18. 6. 1918 in Hartmannsdorf; an Unteroffizier Jakob Fuchs, Zugführer in einem Grenadier-Regiment aus Trier, geb. am 1. 8. 1920 in Dammpflos bei Trier; an Obergefreiten Walter Thom, Rohrführer in einem Schweidnitzer Grenadier-Regiment, geb. am 18. 4. 1923 in Blumenfelde, Kreis Friedeberg, und an Hauptmann Weisberg, Abteilungskommandeur in einem Flak-Regiment, geb. am 24. 7. 1914.

Ein gefährlicher Auftrag

Von Kriegsberichter Falko Klewe

(PK.) Es war an einem naßkalten Wintertag, als Leutnant K. zu seinem Kommandeur gerufen wurde. Ein vorspringender Frontbogen war zurückgenommen worden und ungefähr 10 Kilometer zurück in der Nähe des Weges, den die Division gekommen war, befand sich ein größeres Lager erbeuteter sowjetischer Sprengstoffe und Minen. Um es dem nachdrängenden Feind nicht wieder in die Hände fallen zu lassen, befahl der Kommandeur, daß es gesprengt werden sollte.

Er gab nun seinem Waffenoffizier, jenem jungen Leutnant, der die gekreuzten Kanonenrohre auf den Schulterstücken trägt, den Auftrag, alles Entsprechende vorzubereiten und ermahnte ihn, recht vorsichtig zu Werke zu gehen, damit die letzte Nachhut der Infanterie nicht dadurch gefährdet würde. „Sie fahren mit einem Krad und können sich noch jemanden mitnehmen, damit sie nicht so allein sind", fügte er lächelnd nach einer kleinen Pause hinzu. „Denn es wird eine lange Nacht werden, schätze ich."

Ein Feuerwerker, der von dem Auftrag hörte, meldete sich freiwillig, den Leutnant bei seiner gefahrvollen Fahrt zu begleiten.

Auf dem Wege zu dem angegebenen Punkt begegnen die Drei, der Leutnant, der Feuerwerker und der Kradmelder, anfangs kleineren Kolonnen und einzelnen Fahrzeugen. Doch nach und nach wird die Straße leer. — Bei dem Lager angekommen, das sich einen Kilometer hinter einem verlassenen Dorf befindet, wird sofort alles Notwendige zur Sprengung vorbereitet, um das letzte Licht des in einer grauen matschigen Schneewolke versinkenden Tages auszunutzen. Es ist vier Uhr geworden, als die drei das letzte Haus des ausgestorbenen Dorfes betreten, in dem sie warten wollen, bis die letzte Gruppe die Sprengstelle passiert hat. Ein Licht wird angezündet und auf den wackligen Tisch gestellt, um den sich die drei niederlassen. Und nun heißt es warten, warten, warten. Unendlich langsam vertropft die Zeit. Immer noch passieren Truppenteile die Stelle. Es kann erst gesprengt werden, wenn die letzten vorüber sind.

Der Kradmelder zieht seine Marschportion aus der Tasche und beginnt zu essen. Er glättet das Zeitungsblatt, in dem sie eingewickelt war, und liest, zuerst die Witze, das Kreuzworträtsel ist schon gelöst, dann die Kurzgeschichte, bis er bemerkt, daß sie auf einer anderen Seite weiterläuft. Das Blatt fehlt. — Der Feuerwerker träumt in den Rauch seiner Zigarette. — Draußen hört man Schritte... Der Leutnant sieht nach. Man hört ihn sprechen. — „Es kommt noch das zweite Bataillon", sagt er dann und setzt sich wieder an den Tisch. „Ich glaube, es wird noch lange dauern." Dann schweigen sie.

In der Ecke wälzt sich jemand unruhig auf dem Stroh. Was er wohl träumen mag, denkt der Leutnant. Der Kradmelder hat seinen Kopf in die aufgestützten Hände vergraben und ist eingenickt.

„Haben Sie Unteroffizier Dirks noch gekannt, Herr Leutnant? Der war mit mir zusammen zum Lehrgang im vergangenen Jahr auf der Feuerwerkerschule. Am vorletzten Tag wurden uns Sprengstoffe vorgeführt. Anschließend sollte das ganze Zeug gesprengt werden, in einer Grube. Wir lagen alle in der nötigen Entfernung und warteten. Es mußte eine herrliche Detonation geben, mit Stichflamme und allen Schikanen. Alles war gespannt, und die meisten hielten sich die Ohren zu. Nachher ging die Sache aber nicht los. Als die vorgeschriebene Zeit verstrichen war, wurde gefragt, wer sich freiwillig meldet, um die Ursache des Versagens zu erkunden. Dirks war sofort da. Wir mußten liegen bleiben, und er kroch vor. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er über die ausgedörrte Wiese robbt. Am Rande der Grube sah er sich um und langte nach unten. Im gleichen Augenblick schoß ein gewaltiger Rauchpilz hoch und dann die Detonation. Von Dirks hat man später nur die Mütze gefunden. Und hier draußen ist ihm nie etwas passiert."

„Ja, der Dirks," sagt der Leutnant und sieht in den Schatten seines Gegenübers, der riesengroß an der Wand über die Zeitungsfetzen spielt. „Sehen Sie mal nach, ob vom Bataillon schon etwas zu merken ist, es wird langsam kalt hier drin."

Es kommen mehrere Gruppen. Das Gros folgt dicht aufgeschlossen, dann wieder einzelne Gruppen, weit auseinandergezogen. — Die beiden horchen in die Nacht. Es regnet oder schneit. Man kann es nicht genau feststellen. Der eine oder der andere der beiden geht dann hinaus, und im grünlichen Kegel der abgeblendeten Taschenlampe klingt immer wieder die Frage in ein bärtiges Gesicht: „Seid ihr die letzten?"

Es war eine lange Zeit vergangen und niemand mehr vorübergekommen. Inzwischen ist es 1 Uhr geworden, wie der eine feststellt. Jetzt hört man Schritte aus der Richtung der Brücke. Der Posten klopft ans Fenster und die drei kommen heraus. „Kennwort!"

Die Parole hallt halblaut zu denen am Haus herüber. Eine Taschenlampe blitzt auf — und dann wieder die Frage: „Seid ihr die letzten?" „Jawoll, Leutnant R., der letzte Offizier." — Man begrüßt sich. — „Dann können wir sprengen?" — „Ja, hinter uns kommen keine mehr." — „Fertigmachen! Die beiden Pioniere werden sich Ihnen anschließen," ruft Leutnant K. der Gruppe nach, die schon im Dunkel der Nacht verschwindet.

Was nun folgt, vollzieht sich schnell und reibungslos. Keiner der fünf denkt auch nur eine Sekunde an die Besonderheit ihrer Lage, denn nun sind sie die letzten — oder die ersten am Feind — wie man es nimmt.

Die beiden Pioniere haben ihre Brücke hochgesagt. Die Detonation verhallt im Wald. Der Leutnant und der Feuerwerker treffen sich in der Mitte der Brücke. Sie wollen sich überzeugen, ob alles auftragsgemäß zerstört ist. Die Kilolabungen haben gründliche Arbeit geleistet. — „Nun aber nichts als weg," sagt der Leutnant und drückt ihnen die Hand. Sie verschwinden im Dunkel der Straße. Das Krad steht schon in Fahrtrichtung auf dem schlammigen Weg. Der Motor brummt.

„Warten wir noch einen Augenblick," sagt der Leutnant und wirft noch einen letzten kritischen Blick auf die Leitungen der Zündanlage. „Setzen Sie sich schon aufs Krad," ruft er dem Feuerwerker zu und schaut auf die Uhr.

Es ist genau 4.45 Uhr, als er die Zündung in Brand setzt. „Es ist gezündet," murmelt er gewohnheitsmäßig, als er das leise Zischen vernimmt.

„Los, ab!" befiehlt er und schwingt sich in den Beiwagen. Hinter dem Dorf überholen sie die beiden Pioniere, die der letzten Gruppe nachstreben. „Halten!"

Der Leutnant sieht auf die Uhr. Es ist 4.50 Uhr. „Noch 12 Minuten." Sie sehen gespannt in die Richtung, aus der die Sprengung zu erwarten ist. Der Major ist abgestellt. Man hört das Stapfen der beiden Pioniere.

„Jetzt können sie kommen, Herr Leutnant," sagte der Kradmelder in die Stille hinein.

„Noch 8 Minuten." Eine Ewigkeit. Die Zeit schleicht. Der Feuerwerker zündet sich eine Zigarette an. Der Kradmelder spielt nervös an der Kupplung. Der Leutnant sieht unverwandt auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr und sagt die Zeiten an. Die Spannung steigert sich von Minute zu Minute. „5.01 Uhr — noch dreißig Sekunden — noch 10 Sekunden." — Der Leutnant sieht auf. Die drei starren in die Richtung. Der Leutnant zählt leise die letzten Sekunden. Zweimal blitzt es auf. Jetzt noch einmal. Dumpf und unheimlich rollt es über das Dorf, danach ist alles wieder totenstill. Der Leutnant und der Feuerwerker sehen sich unschlüssig an.

Vier Sprengladungen waren vorbereitet. Drei kleinere und eine große. Die kleineren sind losgegangen, die große nicht. — Keiner sagt ein Wort. Sie warten. Eine Minute, zwei Minuten vergehen. Die beiden sehen im Geist jede Leitung der Zündanlagen vor sich. Sie überlegen, wo kann der Fehler liegen?

„5.05 Uhr, drei Minuten über die Zeit," stellt der Leutnant sachlich fest. „Ich warte noch fünf Minuten, dann gehe ich zurück. Sie fahren mich bis an den Dorfrand und legen sich dort in Deckung," wendet er sich an den Kradmelder.

Der tritt seine Maschine an. Der Feuerwerker zerdrückt seine Zigarette. Er denkt an Dirks und sieht zu dem Leutnant, doch der schaut gelassen auf seine Uhr.

„Noch eine Minte, dann fahren wir."

In diesem Augenblick wird es taghell hinter dem Dorf. „Hinlegen!" befiehlt der Leutnant. Und die drei sehen, wie in das zitternde, gleißende Weiß eine gewaltige, tiefschwarze Rauchsäule hoch in den silbernen Himmel schießt. Nun verfärbt sie sich, wird rötlich-gelb, sackt in sich zusammen und verschwindet so plötzlich, wie sie gekommen ist. „22—23" zählt der Leutnant, dann kracht und rauscht und poltert es über sie hinweg, als bräche die Welt zusammen.

„Na, das ist ja nochmal gut gegangen, nun aber weg!"

„Gottseidank, da seid ihr ja wieder," begrüßt ihn sein Chef, als er zur Meldung eintritt. Wir hatten uns schon Sorgen um euch gemacht."

Schauspielschülerin

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

2. Fortsetzung.

„Billige Ausrede", brummte Ulli.

„Diese fünf Mark können nur gepumpte fünf Mark sein", sagte Gerda und schüttelte erregt das glatte schwarze Haar zurück. „Heute ist der zwanzigste! Am zwanzigsten hat Rose nur noch ihre Straßenbahnfahrkarte und Schulden", bestätigte Hanna. „Wir müssen unbedingt sammeln, damit wir ihr die fünf Mark wiedergeben können."

„Aber warum denn sammeln?" protestierte Monika, „wir haben erst neulich gesammelt, als die zwanzig Mark von Fräulein Markewitz verschwunden waren."

„Neulich! Vor einem halben Jahr! Und du hast doch dein Geld zurückbekommen; die zwanzig Mark haben sich in Markewitz' Heft wiedergefunden!" protestierte eine helle, empörte Stimme.

„Aber ich bitte euch, ich habe euch damit soviel Aufregung gebracht, daß ich schon deswegen die fünf Mark an Rose gern ersetzen möchte", rief Ilona Markewitz. Man sah ihr an, daß sie sich freute, auch einmal auf eine nicht unangenehme Weise im Mittelpunkt zu stehen.

„Na, es trifft ja keinen Armen", meinte Ulli in das allgemeine Zögern hinein.

„Aber Rose wird es vielleicht nicht wollen, daß es von einem einzelnen kommt", versuchte Marielu errötend ihren Einwurf abzuschwächen.

„Ihr könnt ja sagen, daß die Klasse für Rose gesammelt hat", sagte Ilona Markewitz, und während sie die fünf Mark auf einen Tisch legte, bekam ihr Gesicht wieder den hochmütigen Zug, den die Mädels so unausstehlich fanden. Sie schob die braunen Locken aus der Stirn. Ihr Haar war glanzlos und sah immer aus, als hätte der jüngste und ungeschickteste Friseurlehrling seine erste Uebung damit gemacht. Mit ihrer Schneiderin hatte sie anscheinend mehr Glück gehabt. Die Kleider, die sie trug, waren aus bestem Material, einfach und gut geschnitten. Ihre Figur, ihre Beine und Hände waren tadellos, „aber sie müßte eben einen anderen Kopf haben", behauptete Ulli nicht ganz zu Unrecht von ihr. Hanna warf einen nachdenklichen Blick auf die fünf Mark, die einsam und unberührt in der Mitte des Tisches lagen und sagte dann: „Wir werden uns nicht mit fremden Federn schmücken. Wir werden Rose die Wahrheit sagen, und wenn sie diese fünf Mark nicht haben will, werden wir eben für sie sammeln."

„Stolz lieb' ich den Spanier!" rief Monika. „Du verfügst über unser Taschen, als wär's das deine!"

„Die zwanzig Pfennig, die auf dich treffen, zahl' ich mit", antwortete Hanna, ohne sich aufzuregen, und Monika, die bis jetzt immer nur an fünf Mark gedacht hatte und noch gar nicht auf die Idee gekommen war, nachzurechnen, wie groß denn ihr Anteil bei dieser Sammlung sein mußte, bekam einen roten Kopf.

Alle Mädels hatten während der kurzen Zeit, in der sie diesen Nachmittag in der Schule waren, bereits erfahren, daß die Sache zwischen Cornelias Klaus und Monika nun amtlich sei. Rosanne, der sie im vergangenen Jahr den Freund weggeschnappt hatte, war auch noch in der Schule, und man hatte Monika den Kummer, den sie Rosanne bereitet hatte, weder verziehen noch vergessen. Daß Monika oberflächlich war, das wußten sie alle, aber nun begannen sie zu glauben, daß sie schlecht und gemein sei. Obwohl Monika nicht besonders feinfühlend war, spürte sie die immer größer werdende Ablehnung um sich herum und versuchte, ihr mit ihrer besten Waffe, mit ihrem wirklich ungewöhnlichen Charme, zu begegnen. Der Erfolg war gering. Ueber die unterirdischen Strömungen waren sich alle klar. Nur Cornelia schien unberührt zu bleiben von allem. Und sie war es auch wirklich. Für sie allein ging es nicht um Monika, für sie ging es nur um Klaus. Um den Menschen, den sie verloren hatte, kreisten ununterbrochen ihre Gedanken. Alles, was sonst um sie herum geschah, war uninteressant und gleichgültig.

Vor einem Jahr hatte sie Klaus kennengelernt, auf irgendeiner besonders dummen Gesellschaft. Es war eine Geburtstagsfeier von einer ehemaligen Schulfreundin gewesen in einer Villa am Wannsee. Die Gäste waren lauter junge Menschen, die nach Cornelias Meinung sich mit Gewalt als Intellektuelle gebärdeten, merkwürdige Meinungen über Theater und Literatur äußerten und auf allen Gebieten so beschlagen waren, daß Cornelia allein vom Zuhören müde wurde. Neue Inszenierungen, in denen sie still und mit vor Dankbarkeit gefalteten Händen im Parkett gesessen hatte, wurden seziert bis in die letzten technischen Einzelheiten, und über einfache problemlose Dinge wurden lange unverständliche Sätze geschmiedet. Obwohl sie alle junge Menschen waren, die anscheinend auf der Höhe der Tagesereignisse standen, schienen sie auf eine seltsame Weise an ihrer Zeit vorbeizuleben. Lauter Ueberbleibsel, dachte Cornelia, letzte Ausläufer einer Generation, die zwar noch existiert, aber keine Ahnung davon hat, daß sie in Wirklichkeit gar nicht mehr lebt.

Sie hatte sich vorsichtig aus dem heißen, überfüllten Zimmer in den Garten geschlichen. Da blühten die Linden und dufteten. Die Vielzahl der Bienen umhüllte die Bäume mit summendem, zeitweise bis zum Brausen gesteigertem Leben.

„Uff", machte Cornelia und ließ sich erschöpft in einen Gartenstuhl fallen.

„Noch ein vernünftiger Mensch! Das hatte ich gar nicht zu hoffen gewagt", stellte hinter ihr eine Stimme sachlich fest.

Im Schatten einer Jasminhecke lag ein langer Junge, hatte die Arme unter dem Kopf verschränkt und lächelte ihr zu. Dieses Lächeln war so unbeschwert, so voll heiterer Lebensfreude, daß Cornelia es aufnahm wie ein Geschenk.

„Sie haben recht, es ist gräßlich da drin", antwortete sie.

„Reden sie immer noch vom Theater?"

„Ja, augenblicklich zerpflücken sie die neue Fehling-Inszenierung."

„So", meinte der Junge gelassen. „Ich verstehe nichts davon; ich mach' mir nämlich nichts draus. Ich geh' lieber in den Zirkus."

Cornelia lachte leise.

„Warum finden Sie das so komisch?" fragte der Junge und sah ganz sorgenvoll dabei aus. Er setzte sich mit einem Ruck auf. „Es muß doch auch Menschen geben, die Sinn für ein einfaches Vergnügen haben. Das Theater hat so viele Hintergründe, die man suchen muß, Dinge, über die man nachdenken soll; und wenn man nicht darüber nachdenkt, hat man von der ganzen Sache nichts. Dazu die neuen Bühnenbilder, bei denen man immer eine ganze Weile braucht, bis man herausbekommt, was sie eigentlich vorstellen sollen. Ich mag das alles nicht. Ich liebe größere Wirklichkeiten. Ihnen scheint es doch ähnlich zu gehen, sonst säßen Sie nicht im Garten, sondern würden mit den anderen da drinnen streiten. Aber wahrscheinlich haben Sie von einer natürlichen Warte aus noch gar nicht über diese Dinge nachgedacht", schloß er so völlig überzeugt von seiner Meinung, daß Cornelia wieder lachen mußte.

„Ich bin zu müde, um große Probleme zu wälzen; das Wetter ist auch viel zu schön dazu", sagte sie.

„Man sollte schwimmen gehen, das wäre das einzig Wahre. Was halten Sie davon? Haben Sie Ihr Badezeug mit?"

„Natürlich, wenn man an den Wannsee fährt, ist das doch selbstverständlich."

„Die andern habe alle kein Badezeug mit, das habe ich schon festgestellt. Sie sind außer mir der einzige vernünftige Mensch bei diesem Fest. Also, gehen wir baden!"

„Ich fürchte, das wäre unhöflich, wenn wir uns jetzt schon verabschieden würden", meinte Cornelia.

„Wer verlangt denn das? Außerdem gibt es abends Erdbeerbowle, die würde ich ungern versäumen. Wir verdrücken uns jetzt und sind in ein bis zwei Stunden wieder zurück. Niemand wird es bemerken, wenn zwei so unergiebige Gäste wie wir beide für einige Zeit verschwunden sind."

Cornelia konnte diesem Angebot nicht widerstehen. Sie verabredeten sich an der großen Eiche neben der Wegkreuzung und gingen dann nacheinander ins Haus, um das Badezeug zu holen.

Wie es dann so plötzlich gekommen war mit dem Verliebtsein und dem Lieben, das konnte sich Cornelia eigentlich nie erklären. Als sie neben Klaus Harms, nachdem sie sich müde geschwommen hatten, im Sande lag, war es ihr plötzlich gewesen, als hätte sie noch nie einen so blauen Himmel gesehen, eine Sonne, die so strahlend die Welt vergoldete, und noch nie ein auf so seltsame Weise heiteres warmes Herz gehabt.

Als er seine Hand auf die ihre legte, ganz offensichtlich nur aus freundschaftlichen Gefühlen und ohne jede weitere Absicht, da wußte Cornelia, daß damit eine Zusammengehörigkeit begonnen hatte, von der er noch gar nichts ahnte. Sie war von der ersten Stunde an, in der sie mit ihm zusammen war, von einem gesteigerten Lebensgefühl erfüllt gewesen. Aber sie war ihm nicht entgegengekommen. Ihr Instinkt warnte sie, ihm zu zeigen, für wie selbstverständlich sie seine Verliebtheit und schließlich seine Liebe hielt.

Als auch Klaus sich über seine Gefühle endlich klar geworden war, nahm sie ihn mit in das Haus ihrer Eltern. Frau Mauria war dauernd auf Reisen, und der Vater hatte keine Frage gestellt, keine Meinung geäußert, nicht abgelehnt und nicht befürwortet. Er nahm die Existenz dieses jungen Mannes freundlich zur Kenntnis, das war alles. Cornelia hatte nie die Absicht gehabt, in Dingen ihres Gefühls einen Rat zu suchen oder eine Einmischung zu gestatten. Sie hielt die Haltung ihres Vaters für das einzig Natürliche und Mögliche. Sie war sehr glücklich gewesen in diesem Jahr ihrer ersten wirklichen Liebe. Es hatte keine großen Probleme gegeben, keine Sorgen und keine Unstimmigkeiten. Das gesteigerte Lebensgefühl, das Cornelia vom ersten Tage an in seiner Nähe gehabt hatte, war geblieben. Sie war nie eifersüchtig gewesen, hatte auch nie Grund, es zu sein; sie war ihrer Liebe völlig sicher gewesen.

Fortsetzung folgt.

Blick in die Heimat

Dienstag, den 21. November 1944.

Der „Hausgeist"

„Da, sehen Sie mal!" wies Frau Becker auf die Verdunkelung an ihrem Küchenfenster, die reichlich brüchige Stellen zeigte, „die müßte doch unbedingt erneuert werden!" Ich konnte dem nur zustimmen. „Aber wann soll ich das nur machen?" Frau Beckers Gesicht war eine einzige kummervolle Frage. „Wenn ich abends aus dem Betrieb nach Hause komme, ist es schon immer so spät!" Ja, wann? — „Wissen Sie was", kam mir die Erleuchtung, „sagen Sie es doch unserem „Hausgeist"!" „Richtig, daß ich daran nicht gedacht habe! Der macht das ja piko, bello!" Und freudig bewegt eilte die kleine, runde Frau davon. —

„Der Hausgeist? Wo gibt's denn das!" werden jetzt teils ungläubig, teils verächtlich die meisten fragen. Dabei brauchten sie nur zu uns zu kommen, unser Haus besitzt ihn wirklich. Er erledigt alle kleinen Arbeiten, zu denen die schwerbeschäftigte und langarbeitende Einwohnerschaft des Hauses nicht kommt. Zerrissene Verdunkelungen, abgebrochene Fensterriegel, schadhafte Klingelleitungen, klopfreife Teppiche sind sein „Revier". Doch da unser Hausgeist nicht schüchtern und gut zu Fuß (besser per Rad) ist, wagt er sich auch ohne weiteres über die Hausbezirke hinaus. Was wäre Herrn Meyers Schrebergarten, wenn der „Hausgeist" nicht an trockenen Tagen über Kohl und Kartoffelkraut die Gießkanne schwingen würde! Wie sähe Frau Wegeners Sonntagsstündchen aus, wenn er nicht aus der Bibliothek den geliebten Roman heranschaffen würde. Dies alles jedoch wird nicht etwa nach guter alter Hausgeisterart heimlich, still und leise gewirkt, o nein, was das anbelangt, ist unser „Geist" sehr wenig geisterhaft. Stets kann man ihn schon von weitem geräuschvoll herumhantieren und lustig pfeifen hören. Auch weiß ich nicht, ob Geister mit nägelbeschlagenen Schuhen die Treppe heruntergebumst kommen und einen blonden Haarschopf und blaue Augen haben. Aber das gehört wohl zu dem Privatleben unseres „Hausgeistes", der nebenbei eben noch ein dreizehnjähriger fixer Junge namens Günter und Sohn unseres Luftschutzwartes ist, und — wenn er mal Zeit hat, rasend gern Fußball spielt!

— **Luftlagemeldung im Einzelhandelsgeschäft.** Einen Kundendienst, der nur kleine Mühe bereitend auch anderen Kaufleuten möglich ist, hat der Inhaber eines Lebensmittelgeschäftes in einer süddeutschen Sadt eingeführt. Er läßt auf einer neben der Eingangstür angebrachten Tafel immer zur vollen Stunde von seinem Lehrling die Luftlagemeldungen anschreiben. Diese Meldung hat eine beruhigende Wirkung auf die einkaufenden Hausfrauen, die, besonders wenn sie Kinder zu Hause oder einen weien Weg haben, sonst ihre Einkäufe in Hast und Unruhe erledigen. Viel unnötige Besorgnis und daraus so leicht folgende Gereiztheit gegen die Umstehenden oder den angeblich zu langsam bedienenden Einzelhändler wird auf diese Weise vermieden.

— **Eingeschränkter Postverkehr mit dem Ausland.** Nach einer Bekanntmachung der Reichspost ist der gesamte Postverkehr mit Griechenland und mit Serbien bis auf weiteres eingestellt worden. Sendungen dorthin werden nicht mehr angenommen, unterwegs befindliche Sendungen in diese Länder gehen an die Absender zurück. Nach einer weiteren Bekanntmachung ist auch der gesamte Postpaketverkehr nach sämtlichen niederländischen Postorten eingestellt worden.

— **Vereinfachung bei Waffenscheinen.** Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Ersparung von Papier und Lichtbildern können Waffenscheine bis auf weiteres durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Die Verlängerung kann auch erfolgen, wenn der Antrag in angemessener Frist nach Ablauf der Gültigkeit des Waffenscheines gestellt wird.

— **Warum weniger Eier?** Im kommenden Winter kann nur mit verringerten Eierzuteilungen gerechnet werden. Einmal legen die Hühner im Winter weniger als im Sommer. In diesem Jahr kommen aber noch einige Umstände hinzu, die der Verbraucher nicht übersehen darf, wenn er nach einer Eierzuteilung fragt. Wie der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft, Bauer O. Zweigler, in der „NS.-Landpost" ausführt, haben wir nämlich in dem jetzt beendigten fünften Kriegswirtschaftsjahr bereits 8 Eier mehr bekommen als im Jahr zuvor. Im dritten Kriegsjahr waren 43 Eier zugeteilt worden, im vierten 35 und im fünften wiederum 43 Eier. Diese Eierzahl stellt eine ansehnliche Leistung unserer Eierwirtschaftt dar, da sie von einem im Kriege verminderten Hühnerbestand und bei verringerten Einfuhren vollbracht worden, anderseits aber der Bedarf der Wehrmacht und der Lazarette gestiegen ist. Während früher ein Teil der Eier für die Verteilung im Winter zurückbehalten werden konnte, sind diesmal die Eier aus kriegsbedingten Gründen schon im Laufe des Sommerhalbjahres ausgegeben worden. Die eingelagerten Eier kommen daher vorwiegend der Wehrmacht, den Lazaretten und Krankenhäusern zugute, so daß für „zivile" Zuteilungen weniger Raum ist. Außerdem sind die Einfuhrmöglichkeiten weiter zurückgegangen. Der Hühnerbestand darf nicht auf Kosten der wichtigeren Brotversorgung erhöht werden. Um dennoch aber auch in Zukunft Eier zuteilen zu können, wenn auch in verringertem Umfange, müssen die Hühnerhalter jetzt mindestens 70 statt vorher 60 Eier jährlich je Huhn abliefern.

— **Herstellungsvorschriften für den Anzug.** Der Produktionsbeauftragte für Bekleidung und Rauchwaren hat in einer Anordnung vom 1. 11. 44 neue Vorschriften über die Anfertigung von Herren- und Knabenoberbekleidung erlassen, durch die das bisherige Kriegsproduktionsprogramm der Herrenoberbekleidungsindustrie weier vereinfacht wird. Die Betriebe dürfen jetzt im wesentlichen nur noch je eine Form von Straßen- und Sportanzügen, Winermänteln, zwei Formen von Herren- und Burschenhosen und 3 Formen von Knabenhosen herstellen. Der durchschnittliche Stoffverbrauch für die Anzüge, Mäntel, Hosen sowie die Art der Verarbeitung sind genau vorgeschrieben. Durch die weitere Straffung des Erzeugungsprogramms wird die industrielle, insbesondere die Fließbandfertigung der Herrenoberkleidung erleichtert, und es werden Arbeitskräfte eingespart. Dies ist die Hauptvoraussetzung dafür, daß auch weiterhin zivile Anzüge und Mäntel in einem Umfang erzeugt werden können, der den dringendsten Bedarf insbesondere der Fliegergeschädigten deckt.

Wovon die alten Häuser flüstern ...

Diamantene Hochzeit am Hattinger Kirchplatz

Morgen — Mittwoch — wird auf unserem alten, anheimelnden Kirchplatz ein diamantenes Hochzeitsfest gefeiert. Die schmalen, engen Häuser steckten schon gestern die Köpfe zusammen, tuschelten und raunten. Und der hohe, majestätische Kirchturm, sonst ganz unnahbare Obrigkeit, beugte sich tief zu den geschwätzigen Matronen herab. Und dann mischte er sich — nein, er konnte in diesem Falle wirklich nicht widerstehen — in die Unterhaltung.

Die immer noch recht schmucke Häusermuhme mit dem Nummernschild 25 tat sehr beleidigt, als der hochnäsige Turm so unvermittelt ihren Redefluß durchkreuzte.

„Was sagen Sie da, beste Muhme," legte er los, „Sie wollen den diamantenen Hochzeiter am besten kennen? Eine kühne Behauptung! Wenn er auch in Ihren Wänden zur Welt kam und die ersten Schreie tat, wenn er Ihnen auch durch 82 Jahre die Treue hielt und Sie mit der Ihnen eigenen Neugier seine Geheimnisse erlauschten, — ich, der Kirchturm, sah ihn aufwachsen außerhalb eurer Zimmerluft. Ich, der Kirchturm, weiß um seine Jungenstreiche und" — hier lachte er verschmitzt, der Alte auf seiner hohen Warte — „ja und ich sah an manchen schönen Sommertagen einen verliebten jungen Mann im steinernen Bogen des alten Rathauses ungeduldig nach meinem Uhrzeiger blinzeln — ah, was ich alles weiß! Aber ihr, Schwatzliesen, schief gewickelt seid ihr, wenn ihr glaubt, das würde ich, der Kirchturm, euch auf die Nase binden!"

So, nun hatte er genug gesagt. Mit einer energischen Bewegung gab der Turm dem ahnungslosen Hähnchen auf seiner Spitze einen Schubs, so daß es der Häusermuhme Nr. 25 und ihren geheimnislüsternen Nachbarinnen mit einem Ruck die Schwanzseite zukehrte.

Da wir gern mehr erfahren wollten über das diamantene Jubelpaar, die Häusermatronen sich aber verschnupft in Schweigen hüllten, drückten wir entschlossen auf den Klingelknopf des Hauses Nr. 25. Bald saßen wir Vater Dellmann im freundlichen Wohnzimmer gegenüber. Die Freude stand in seinem Gesicht, als wir ihn zum bevorstehenden diamantenen Ehejubiläum beglückwünschten.

Ja, eine schlichte Feier im engsten Kreise sei geplant, aber, so meinte er, zu großartigen Festlichkeiten sei diese Zeit nicht angetan.

Und dann ist auch die Gefährtin plötzlich erkrankt. Die schönste Freude Karl Dellmanns wird es sein, wenn sie morgen wieder im Kreis der Kinder und Enkelkinder an seiner Seite sitzen kann. Wir wünschen es den lieben alten Leutchen von Herzen.

Ehrenzeichenträger Karl Dellmann, ein rechter Sohn Alt-Hattingens, hat den Lebenswogen stets unerschrocken standgehalten; er wußte in der nüchternen Wirklichkeit des harten Alltagswerkens die kleinen, stillen Blumen zu finden, die ein Menschenleben reich und glücklich machen.

Seine Weggenossin Elise, geb. Beck, stammt aus dem Weinland der Mosel. Aber sie ist längst eine Hattingerin geworden, und der Kirchplatz ist ihr ans Herz gewachsen.

Der einzige Sohn starb im Weltkrieg den Heldentod; vier Töchter umsorgen die Eltern an ihrem Ruheabend; acht Enkelkinder tragen in den Kreis der Alten junges, frisches Leben.

Möget ihr, liebes Ehepaar Dellmann, euch noch recht lange miteinander erfreuen am Glück von Kindern und Enkeln. Thea.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

Keine großen Gepäckstücken und Kinderwagen mit in den Bunker

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter teilt mit:

Infolge der immer schwerer werdenden Luftangriffe sind alle LS-Bunker und bombensicheren LS-Stollen bis an die Grenze der Möglichkeit besetzt. Es kann daher nicht länger geduldet werden, daß von den schutzsuchenden Volksgenossen große Gepäckstücke, Betten, Kinderwagen usw. mit in die LS-Bunker pp. genommen werden, da hierdurch den anderen schutzsuchenden Volksgenossen Schutzraum entzogen wird. Außerdem wird dadurch beim Einschleusen der Benutzer der freie Durchlaß stark behindert. Wiederholt ist es hierbei, zumal bei plötzlich auftretender Gefahr, zu bedauerlichen Unfällen gekommen. Kinderwagen müssen vor den LS-Bunkern bzw. Stollen abgestellt werden; nur leichtes Handgepäck darf mitgenommen werden. Alle Polizeibeamten, LS-Bunkerwarte und LS-Bunkerordner haben Anweisung, im Interesse aller Schutzsuchenden die Einhaltung dieser notwendigen Anordnung, wofür von den in Frage kommenden Volksgenossen vollstes Verständnis erwartet wird, zu überwachen.

— **Ihren 85. Geburtstag** feiert heute Frau Mathilde Hahne, geb. Schulze, Rosental 2a. Die Heimatzeitung gratuliert der Altersjubilarin herzlich und wünscht ihr noch manches Jahr in bestem Wohlergehen.

— **Die Kriegerkameradschaft 1817** tritt zur Beerdigung ihres Kameraden Georg Budde am Mittwoch, dem 22. 11., 14 Uhr, am Kameradschaftsheim Rech an.

Welper

— **Der Werkskindergarten** unseres hiesigen Werkes ist ab Mittwoch, den 22. 11. 1944, wieder geöffnet.

Bredenscheid-Stüter

— **NS-Frauenschaft.** Die Nähberatung findet am Mittwoch, dem 22. November, um 16 Uhr, beim Wirt Wienand statt. — In Niederstüter ist die Nähberatung am Donnerstag, dem 23. November, um 15 Uhr, in der Schule.

Niederbonsfeld

Goldene Hochzeit in der Kohlenstraße

Die Eheleute Bernhard Vetter und Frau Antonie, geb. Hücke, können morgen — Mittwoch — im glücklichen Kreise ihrer Kinder das goldene Hochzeitsfest begehen. Die Goldjubilare erfreuen sich einer guten Rüstigkeit, und so ist ihnen bei ihrer noch immer bestehenden Schaffenslust ein besonders schöner Ruheabend beschieden. Frau Vetter trägt als Mutter von 12 Kindern, von denen acht noch leben, das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter. Die Enkelkinder werden zum morgigen Freudentage manche Ueberraschung bereithalten, und auch die Heimatzeitung gratuliert ihren langjährigen Beziehern herzlich.

Nierenhof

— **Ihre silberne Hochzeit** feiern heute die Eheleute Ewald Hörster und Frau Hedwig, geb. Bätz, Hattinger Straße 148. Die Heimatzeitung schließt sich den guten Wünschen der Gratulanten an. Möge es dem Jubelpaar vergönnt sein, auch das goldene Ehejubiläum begehen zu können.

Sprockhövel

— **Oeffentliche Versammlung der Ortsgruppe.** Am Mittwoch, dem 22. November, findet im Gefolgschaftsraum von G. Düsterloh eine öffentliche Versammlung der NSDAP statt, in der Fr. Drescher aus Herdecke zu der Sprockhöveler Bevölkerung sprechen wird. Beginn um 19.30 Uhr. Es wird erwartet, daß sich jeder diesen Abend freihält.

„Fort mit den Dampfmaschinen!"

Die Einführung der Dampfmaschine auf unseren Ruhrzechen — Auch Zeche „Hasenwinkel" hatte Bedenken

In unserer Zeit der allesumspannenden Technik gibt es wohl keinen Menschen, der in der Dampfmaschine eine „Erfindung des Teufels" sieht, es sei denn, man wollte sie unzivilisierten Völkern vor die erstaunten Augen setzen. Aber was uns heute geradezu als selbstverständlich erscheint, war vor 100 Jahren auf unseren Ruhrzechen ein heißumstrittenes Problem. In Sitzungen und Konferenzen der Gewerken erhoben sich die Widersacher gegen die Fortschrittlichen: Erstere verweigerten jede finanzielle Hilfe bei der Beschaffung von Dampfmaschinen, die letzteren rangen verzweifelt die Hände ob der herrschenden, verständnislosen Kurzsichtigkeit. Das beweist z. B. ein Zwischenfall im benachbarten Essener Bergbaubezirk, wo 1834 ein Gewerke des Unternehmens Sälzer-Neuack, das sich um die sofortige Beschaffung einer Dampfmaschine bemühte, erklärte, die Gewerkschaft habe eine bessere Verwendung für ihre Gelder, als diese in Eisen verrosten zu lassen. Vorsichtigerweise erklärte in damaliger Zeit die Zeche „Langenbrahm" in Essen vor der Einführung von Dampfmaschinen ihren mißtrauischen Gewerken: „Wer sich durch die Anschaffung der Dampfmaschine geschädigt fühlt, kann sich melden!" Nicht einfacher erging es unseren großen Erfindern des Ruhrlandes, Dinnendahl und Harkort, die in verhängnisvoller Weise die Kräfte zu spüren bekamen, die sich dem damaligen „Teufelswerk" widersetzten. Insbesondere Dinnendahl lief tagelang hinter den Bauern her, die als Gewerken jedem Fortschritt verschlossen, lieber ihre Gäule oder sich selbst vor den Grubenhaspel spannten, ehe sie einsahen, daß es mit der Dampfmaschine besser, billiger und sicherer gehe.

Die Zeche „Hasenwinkel" in Dahlhausen, die schon frühzeitig eine der bedeutendsten Gruben Westfalens war und später der allgemeinen Wirtschaftskrise vollständig erlag, besaß um 1850 einige Tiefbauschächte, so „Friedrich Wilhelm", „Constanz" und „August und Minna". Man erging sich hier in kostspieligen Versuchen, eine schnellere und bessere Förderung mit geeigneten mechanischen Mitteln zu erreichen. Während auf einem Schacht von etwa 70 Meter Tiefe ein Pferdegöpel recht und schlecht die Förderung sicherstellte, plante man für den Munscheider Schacht die Anschaffung einer Dampfmaschine, die an Stelle eines Pferdes die Kohlen aus der Tiefe heben sollte. Dieses „Feuerpferd" wurde auch angeschafft und nach peinlichem Zusammenbau betriebsfertig eingesetzt, allerdings vor einem Schacht, der nur 30 Meter tief war. Den Pferden wurde also vorsichtigerweise die größere Arbeitsleistung des siebziger Schachtes, wie bisher, aufgetragen, während der leistungsgeringere Schacht eine Maschine erhielt. Es muß angenommen werden, daß diese Maschine an den gleichen „Kinderkrankheiten" litt, wie viele andere ihrer Zeit.

Der verdienstvolle Berghauführer Heinrich Heintzmann, 1821 an die Spitze des Essener Berghaues berufen und einer der ersten Fachleute in Berghaufragen, geht auf die Ursachen und Schwierigkeiten bei der Verwendung von Dampfmaschinen im Berghau näher ein. Er, der den Fortschritt vertrat, machte immerhin geltend, daß der deutsche Maschinenbau an manchem Uebel krankte, dessen Beseitigung entscheidend für die Weiterentwicklung sei. Dem Kesselschmiedehandwerk sagte er zu große Unerfahrenheit nach, während er den Werkzeugmachern mehr Umsicht und Ueberlegung gebot. Ein Gutachten des Essener Bergamtes aus dem Jahre 1834 besagt ferner ausdrücklich, daß zwar die Fördermaschine als solche „sehr solide gebaut", indes die „Kessel zu schwach seien, die Nieten nicht hielten und die Feuerröhren zu nahe am Boden lägen".

Mit der dem deutschen Handwerk eigenen Gründlichkeit konnten später die Mängel restlos behoben werden. Harkort hat hier bahnbrechend gewirkt. Die einst ablehnende Haltung der Gewerken wandelte sich bald in mitbestimmende Fürsorge bei der Mechanisierung der Gruben. Auch unsere Heimatzechen wählten den Weg des Fortschritts, sie konnten sich dabei der Hilfe eines inzwischen technisch und handwerklich heranangereiften Stabes hervorragender Mechaniker versichern. th.

Diamantene Hochzeit in Linden

Am Mittwoch begehen die Eheleute Bergwerksdirektor Dr.-Ing. E. h. Carl Knupe und Frau, Agnes geb. Seippel, das seltene Fest der diamanenen Hochzeit.

Der Jubilar wurde am 17. Juni 1859 in Jena geboren, besuchte dort die Schule und trat 1888 bei dem Bankgeschäft Schüler in Bochum ein. 1890 wurde er Direktor der Zeche „Friedlicher Nachbar" und trat mit der Interessennahme von Hugo Stinnes für die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-AG. 1904 in den Vorstand dieser Gesellschaft ein, um die kaufmännische Leitung zu übernehmen. Nach Gründung der Vereinigten Stahlwerke und nach der Fusion der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-AG. und des Bochumer Vereins mit der Gelsenkirchener Bergwerks-AG. übernahm er 1927 den stellvertretenden Vorsitz im Vorstand der alten Gelsenkirchener Bergwerks-AG. Er schied im Alter von 72 Jahren aus dem Vorstand aus.

Daneben war Direktor Knupe noch auf vielen anderen Gebieten täig. So war er vor und während dem Weltkriege Miglied des Preußischen Landtags. Lange Jahre war Direktor Knupe Miglied des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats sowie der Industrie- und Handelskammer zu Bochum. 1929 wurde er in Berücksichtigung seiner Verdienste um den Ruhrbergbau durch die Bergakademie Clausthal zum Dr.-Ing. E. h. ernannt. Noch heute gehört Direktor Knupe u. a. den Aufsichtsräten der Essener Steinkholenbergwerke AG., des Wasserwerks für das nördliche westfälische Industriegebiet, der Concordia-Elektrizitäts-AG. sowie dem Beirat der Westfälischen Kohlenhandelsgesellschaft und der Kohlenhandelsgesellschaft Mark an. Seit vielen Jahren ist er als ehemaliger Hauptmann Ehrenvorsitzender des Krieger- und Landwehrvereins Bochum-Linden und Protektor des MGV, „Liedertafel". So ist Carl Knupe mit der Bevölkerung Lindens und der heimatlichen Industrie aufs engste verwachsen.

Frau Knupe wurde am 30. Oktober 1860 in Bochum geboren und trägt das Goldene Ehrenkreuz der deutschen Muter. Aus der Ehe gingen 4 Söhne und 2 Töchter hervor, der jüngste Sohn ist im Juni 1944 als Oberstleutnant im Westen gefallen. Weiter gedenken 15 Enkkinder und 3 Urenkel des Tages.

Die Heimazeitung, zu deren langjährigen Lesern und Freunden das Jubelpaar gehört, entbietet zu dem seltenen Fest ihren herzlichen Glückwunsch. Möge das betagte Ehepaar das siegreiche Ende des Krieges noch erleben und noch manches Jahr in Gesundheit verbringen.

— **Auszeichnung.** Der Gefreite Karl Siepmann, B.-Linden, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

Neuigkeiten aus Steele

(k) **Ehrentafel der Alten.** In bewunderungswürdiger Frische kann Frau Elisabeth Schinker, geb. Hähner, Grendbach 29, ihr 82. Wiegenfest feiern. Sie ist in Steele geboren und ihrem Heimatort immer treu geblieben. Sie schenkte 11 Kindern das Leben und trägt mit Stolz das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter. Vor drei Jahren konnte sie mit ihrem Mann das seltene Fest der diamantenen Hochzeit gehen. Der Jubilarin herzlichen Glückwunsch.

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Heinz Heck erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Unseren Glückwunsch.

— **Wintersachen für die KLV-Lager.** Gauleiter-Stellvertreter Schleßmann hat den in der KLV befindlichen Pimpfen und Jungmädeln des Gebietes Ruhr-Niederrhein (10) eine größere Anzahl von Kleidungsstücken unentgeltlich und punktfrei zur Verfügung gestellt. Damit dürfte manchen Eltern die Sorge um die Winterkleidung ihrer Kinder genommen werden. Diese Maßnahme ist wiederum ein Beweis für die vorsorgliche Arbeit der Partei, mit der sie ganz besonders die Umquartierten betreut.

Der Urlaub der Soldatenfrau

Der Urlaub der Ehefrauen von Wehrmachtangehörigen, die auf Urlaub kommen, fällt nicht unter die gegenwärtige Urlaubssperre und auch nicht uner die bisherige Urlaubsbeschränkung. Ihnen ist also Urlaub zu erteilen, wenn der Ehemann wegen Einberufung zum Wehrdienst mindestens 3 Monate vom Wohnort abwesend war. Der Urlaub wird bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubes erteilt. Sollte vereinzelt die Freistellung für den vollen Zeitraum nicht möglich sein, so kann der Reichstreuhänder der Arbeit die Zeit der Freistellung bis auf 12 Arbeitstage herabsetzen, aber nicht unter die Dauer des tarif- oder vertragsmäßigen Erholugnsurlaubes. Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist der Ehefrau bezahlter Urlaub zu gewähren, auch kann in beiderseitigem Einvernehmen bezahlter Urlaub unter Anrechnung auf einen erst später fällig werdenden Urlaubsanspruch bewilligt werden. In sonstigen Fällen ist die Ehefrau wenigstens ohne Bezahlung von der Arbeit freizustellen.

Ueber diese rechtsverbindliche Regelung hinaus sollen auf freiwilliger Grundlage, soweit es nach der Kriegsbeanspruchung des Betriebes möglich ist, die Betriebsführer noch fürsorgerisch helfen. Wenn der Ehemann in fernem Kriegseinsatz steht und daher einen etwas längeren Erholungsurlaub als 18 Tage erhält, soll die werktätige Kriegerfrau auch für die zusätzlichen Tage von der Arbeit freigestellt werden. Eine Freistellung soll auch erfolgen, wenn der aus dem Fronteinsatz kommende Ehemann aus besonderen Gründen in einem Jahr zweimal auf Urlaub kommt oder wenn der Soldat nach Verwundung Genesungsurlaub und nach Rückkehr zur Truppe im gleichen Jahr noch seinen Erholungsurlaub erhält.

Die fürsorgerischen Maßnahmen werden sich im Sinne dieser Richtlinien auch dann auszuwirken haben, wenn es sich um beurlaubte Ehemänner handelt, die nicht der Wehrmacht selbst angehören, jedoch in einem dem Fronteinsatz vergleichbaren Arbeits- oder Dienstein-satz stehen. Wenn im Einsatz stehende Söhne werktätiger Mütter schon vor ihrer Einberufung im Haushalt der Mutter lebten und nun dort ihren Urlaub verbringen, so soll auch eine teilweise Freistellung der Kriegermütter von der Arbeit erfolgen, damit sie den Sohn im Urlaub betreuen können.

Angesichts dieser den Kriegerfrauen und Kriegermüttern weit entgegenkommenden Bestimmungen muß aber auch das notwendige Verständnis für die betrieblichen Interessen gefordert werden. Insbesondere muß die werktätige Frau rechtzeitig den Wehrmachturlaub des Ehemannes den Betriebsführer wissen lassen, damit reibungslos die notwendigen Anordnungen getroffen werden können.



Kastanien / Von Sophie Freiin Stjerna

Gisela stützte den Kopf mit der linken Hand, indes die rechte drei braune, runde Kastanien berührte. Gedankenverloren rollte sie sie hin und her, sich an ihrer Straffheit, ihrem warmen Glanz erfreuend, den das Licht der Tischlampe noch hervorhob. Viele von diesen Früchten waren heute durch ihre Finger gewandert und hatten sich zu allerlei Spielzeug der Kleinen verwenden lassen. Ganz Geschickte und die Größten aus ihrem Kindergarten hatten dann selbst versucht, die Körbchen, Männlein und Ketten nachzubasteln, und es lag eine so frohe, glückliche Stimmung über der kleinen Schar daß sie daheim nachwirken würde, auch wenn das Zuhause vieler vom Ernst der Kriegszeit beschattet wurde.

In ihr hatten die runden Kastanien manche Erinnerung geweckt. Wieviel dicke, oft noch stachelig beschützte Kugeln hatte einst der alte, gute Baum aus Nachbarsgarten über die Mauer geworfen, in ihr kleines städtisches Gartenfleckchen! Wie hatte sie, oft wochenlang zu früh, darauf gewartet in ihrem Kindheitsparadies. Als man ihr erzählt, daß aus ihnen die großen Kastanienbäume wüchsen, hatte sie immer wieder einige Früchte in die Erde gesteckt, um sie nach wenigen Tagen wieder herauszubuddeln, in großer Enttäuschung, daß noch kein Zweiglein daran zu sehen war. Bis endlich einmal ein winziges Keimchen den kommenden Lebenswillen verkündete, unsagbar bestaunt von Kinderaugen. Dann wuchs ein Bäumlein, sorgfältig von einem kleinen, braunzöpfigen Mädel behütet, wuchs unter den kargsten Lebensbedingungen.

Kastanien wachsen schneller, als man glaubt. Der Standplatz war wohl nicht sonderlich überlegt worden, und nun nahm der junge Baum dem Erdgeschoß zuviel Licht. Griesgrämig waren die alten Bewohner, hatten also das Licht wohl nötiger als das Grün des kleinen Bäumchens. Sie bestanden auf eine Beseitigung und hatten keinen Sinn für den Kummer eines Backfischherzens. Die Mutter griff ein, und gemeinsam gaben sie der kleinen Kastanie einen anderen Platz, wo sie niemand stören würde. Auch dort gedieh der Baum. Bald wurde die alte, häßliche Mauer durch das Grün seiner Fächerblätter verdeckt, und kaum waren sie in herbstlicher Buntheit herabgefallen, freute man sich schon wieder an den dicken, klebrigen Knospen, die hinter lackglänzender Firnis den jungen Trieb bargen und schützten.

Eines schönen Sommertages wurde eine weiße Bank unter das Blätterdach gestellt, und Gisela sah sich mit den Freundinnen dort sitzend, lernend, spielend, wohl auch schwärmend, wenn es auch noch nicht so war wie in dem Liede aus ihrer Mutter Jugendzeit: „Ach, wie so schön war der Traum unterm Kastanienbaum, als du zuerst mich geküßt, sagtest, wie gut du mir bist ...". Dazu mußten beide wohl erst älter werden, der Baum und das Mägdelein, die rank und schlank in die Höhe strebten.

Dann kam eine Herbstnacht, in der so viel Feuer vom Himmel fiel, bläuliches, gelbliches Farbenspiel der Hölle, in blutrote Glut alles auf der Erde verwandelnd. Und der Sturm riß und zerrte und freute sich, gleich dem infernalischen Lärm platzender Bomben, Geschosse von Angriff und Abwehr, dieser Nacht des Satans. War er es, der den jungen Stamm brach? Waren es Granatsplitter oder Steinbrocken der Mauer, die seine Biegsamkeit splitterten? Wer hätte es zu sagen vermocht, wer nach solcher Nacht noch Sinn für einen jungen, gebrochenen Baum gehabt, als so viel Wertvolleres in Trümmern lag?

Was ist wertvoll außer dem Leben? Doch nur das, an dem unser Herz besonders hängt. Beim ersten Tagesgrauen kletterte Gisela mit müden Gliedern, denn sie hatte die ganze Nacht Schutt geschaufelt und aufgeräumt, über Trümmer hinweg in ihren kleinen Garten. Sie hatte immer wieder während des Angriffs an den Baum denken müssen. Als sie seiner ansichtig ward, mußte sie weinen. Vielleicht verlangten auch die Nerven nach dieser Nacht eine Entspannung, und in den Tränen lag Trost und Kraft zugleich. Sie begann um ihn herum etwas Platz zu schaffen, Luft und Licht. Sie lindern alles. Paß auf, Bäumelein ein scharfer Schnitt, und du wirst neu ausschlagen! Sie bückte sich und hob einige dunkle Kastanien vom Boden auf. Keine Früchte vom jungen Baum, sondern vom alten aus dem Nachbarsgarten, der auch einige starke Aeste hatte hergeben müssen, aber fest stehengeblieben war. Als die Wohnung dann doch geräumt werden mußte, nahm Gisela die Kastanien mit ...

Wie liebkosend strich sie jetzt über die jungen, frischen Früchte in ihrem Schoß. Glatte, braune Kastanien, sie wurden dem Mädchen mit ein Wegweiser zum Beruf, und sie dachte, wie sie den Kindern heute erzählt hatte, von diesen Lieblingsbäumen ihrer rheinischen Heimat, wie sie einst Waldbäume Mitteleuropas gewesen, die zur Eiszeit bis nach Griechenland verdrängt worden waren und erst durch Hege und Pflege des Menschen im 16. Jahrhundert wieder den Weg zurückgefunden hatten. Von ihrem eigenen kleinen Kastanienbaum, ihrer Kinderliebe und seinem Erleben würde sie morgen zu ihnen sprechen. Gab es etwas Schöneres als junge, andächtig lauschende Kinder? Trotz Haß, Neid und Zerstörung werden sie immer da sein, immer wieder auch braune, runde, saftgeschwellte Kastanien.

Fußball-Streifzug durch die Gaue

Neuer Punktverlust für SGOP Berlin

Die in ihrer Mannschaftsaufstellung bisher noch immer recht stabile SGOP Berlin hatte am Sonntag lediglich noch Kobiersti, Bodemann und Meyer an Stammspielern zur Verfügung und erlitt durch ein 3:3 (0:0) gegen den Tabellenletzten Tasmania 1900 einen erneuten Punktverlust. Immerhin behalten die „Polizisten" ihren zweiten Tabellenplatz, da Blau-Weiß in Mariendorf Union Oberschöneweide 0:2 (0:0) unterlag und damit den dritten Platz an die Elf au sder Wuhlheide abtreten mußte. Zu den besiegten Vereinen zählten auch diesmal wieder der Altmeister Hertha-BSC, der von der KSG. Luftyansa-Viktoria TCE (4:2) geschlagen wurde, und Tennis Borussia, die in Potsdam den 03ern mit 3:0 (2:0) Sieg und Punkte überlassen mußte. In guter Form befand sich der Tabellenführer Berliner S 93, der in Spandau die KSG Minerva 93-Spandauer S mit 6:1 (1:1) zu schlagen vermochte. Bis zur Pause stand das Treffen durch Tore von Schmeißer und Iwankowski noch 1:1. Nach dem Wechsel setzte der bisher noch ungeschlagene stärkeren Druck hinter seine Angriffe, die durch Tore von Hewerer, Borchert, Rost und Scheibe (2) zu dem zahlenmäßig so sicheren Erfolg führten.

Die Tabellenspitze: 1. BS-92 13:1 P.; 2. SGOP Berlin 11:3 P.; 3. Union Oberschöneweide 1:6 P.; 4. Blau-Weiß 9:5 P.

HS im Glück

In der Hamburger Meisterschaft griff am Sonntag auch wieder der bisher so sicher in Führung liegende HS ein. Die „Rothenbaumer" traten mit Zahn, Ebeling und Rudi Noack im Sturm an, mußten sich dennoch in der Höhenluft gegen den Tabellenletzten Victoria mit einem 1:1 begnügen. Noack brachte den Spitzenreiter mit 1:0 in Führung, doch Heine sorgte nach der Pause schon bald für den Ausgleich. Die letzte halbe Stunde stand eindeutig im Zeichen der Viatoria, so daß der HSV schließlich mit der Punkteteilung noch zufrieden sein mußte. Die besten Spieler waren Münzenberg bei Victoria und Zahn in der Elf des HS, der mit 14:2 P. weiterhin die Tabelle anführt vor der KSG Alsterdorf mit 12:4 und dem St. Pauli FC. mit 10:6-Punkten.

Holstein Kiel holt auf

Die Kieler „Störche" in früheren Jahren einer der Meistervereine des deutschen Fußballsports kamen am Sonntag wieder einmal zu einem eindrucksvollen Erfolg. Sie bezwangen die KSG Ellerbeck-Comet mit 11:2 (6:1) und rückten damit in der schleswig-holsteinischen Tabelle hinter Friedrichsort (12:2 P.) und Borussia Gaarden (10:6 P.) mit 8:2 Punkten auf den dritten Platz vor.

Hohe Siege im Bereich Mitte

Eine Reihe klarer und einwandfreier Entscheidungen war das Hauptmerkmal der Meisterschaftsspiele des Bereiches Mitte. So setzten sich in den einzelnen Abteilungen der Titelverteidiger Dessau 05 über die BS Dessau mit 7:0, VfB Erfurt über RS Erfurt mit 7:1, SC Weimar über Wimaria mit 6:0, SV Jena über Phönix Pößneck mit 7:0 und die durch Zürissen verstärkte Viktoria Stendal über Salzwedel 09 mit 9:1 erfolgreich durch.

Immer wieder „Club" — Fürth

Das Hauptaugenmerk im Sportgau Franken richtete sich am Sonntag auf den 148. Lokalkampf zwischen den alten Meistervereinen 1. FC. Nürnberg und Spvgg. Fürth. Nach einem harten und spannenden Spiel kam der „Club" durch Tore von Wintjes und Walz dank guter Abwehrleistungen von Schäfer im Tor und Billmann in der Verteidigung zu einem knappen 2:1-(1:0)-Erfolg. Damit errang der „Club" bei einem Torverhältnis von 386:200 seinen 85. Sieg über die „Kleeblätter". 23 Spiele endeten bisher unentschieden und 40 mit einem Erfolg der Fürther.

Bayern bezwang die Münchener „Löwen"

Die mit einiger Spannung im Münchener Fußball-Lager erwartete Begegnung zwischen den Meistervereinen FC Bayern und TSV 1860 endete mit einem sicheren 4:0-(1:0)-Erfolg der „Bayern", die in Streitle und Siemetsreiter ihre besten Spieler hatten und eine gute Mannschaftsleistung zeigten. In der Tabelle liegt nunmehr der FC Bayern als Titelverteidiger mit 12:0 P. und 30:7 Toren bei einem Vorsprung von 5 Punkten sicher vor den „Löwen" in Front. Siemetsreiter und Niebelein teilten sich in die Tore.

Waldhof und VfR Mannheim

In Nordbaden setzten die Mannheimer Altmeister Waldhof und VfR ihre Erfolgserie fort. Die Waldhofer kehrten aus Neckarau mit einem 10:2-(3:0)-Siege zurück, während der VfR über Feudenheim gar mit 14:1 (7:0) gewann, wobei der gerade auf Urlaub weilende Danner nicht weniger als neun Tore erzielte. — In Württemberg rückte der VfR Aalen nach einem 13:1 über Viktoria Wasseralfingen auf Grund des besseren Torverhältnisses vor Ulm 46 (je 5:1 P.) und dem Gaumeister S-Göppingen (4:0 P.) an die Tabellenspitze seiner Gruppe.

Dahlhausen 1. Jugend — KSG. Hattingen 1. Jugend 0:5

Die beiden Jugendmannschaften trafen sich am Sonntag vor dem Spiel ihrer ersten Mannschaften, bei dem die Hattinger von den Dahlhausern 6:2 geschlagen wurden. Die Jugendmannschaften machten es umgekehrt. Hier blieben die Hattinger mit 5:0 siegreich, und zwar erzwangen sie den hohen Sieg in der Hauptsache vor der Pause.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Grundfragen der Vererbung. 8.50—9: Der Frauenspiegel; 11.30—12: Die bunte Welt; 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage: 15 bis 15.30: Kleines Konzert; 15.30—16: Solistenmusik von Brahms, Schubert, Strauß, Reger; 16—17: Operettenmelodien; 17.15—18: Unterhaltung mit bekannten Kapellen und Solisten; 18—18.30: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester; 19—19.30: Der Zeitspiegel; 19.30—19.45: Frontberichte; 20.15—21: Eine bunte Stunde; 21—22: Unterhaltungskomponisten von A—Z

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Orchesterwerke von Wagner, Klarinettenkonzert von Weber, Lieder von Spohr u. a.; 18.30—18.45: Korrespondenten berichten; 20.15—21: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Klaviertrio c-moll und deutsche Tänze von Reger; 21—22 (auch Reichssender Wien): „Die Verschworenen", Singspiel von Franz Schubert.

Die Soldaten von Front und Heimat

Ein Querschnitt durch das kämpfende Volk und seine Haltung

Als das deutsche Volk im Jahre 1939 von seinen Gegnern zum Kampf gezwungen wurde, gab es keine begeisterten Reden und wenig frohe Gesichter. Jedem einzelnen ist damals schon klar gewesen, daß eine harte Zeit der Prüfung für ihn und sein Volk bevorstehe, und die Zahl der Feinde groß und ihre Kraft nicht zu unterschätzen sei. Heute nach über 5jährigem Ringen hat sich an dieser Haltung wenig geändert. Das deutsche Volk weiß jetzt wie damals, daß es um seine Existenz kämpft und alle Schicksalsschläge des Krieges diese Grundvoraussetzung weder ändern noch in anderem Lichte erscheinen lassen können. Die neue deutsche Wochenschau zeigt, gleichsam in einem Querschnitt durch das kämpfende deutsche Volk, etwas von dieser Haltung die Entschlossenheit, Zielsicherheit und eine weitere schwer zu beschreibende Kraft ausdrückt, wie sie immer von einer Idee und einer Tat ausgeht, deren Existenz sich auf die breite Basis eines ganzen Volkes stützt und aus so harten Notwendigkeiten geboren wird, daß es einen anderen Weg, als den eingeschlagenen, nicht gibt.

So sehen wir in dieser Wochenschau den deutschen Volkssturm so auf der Leinwand, wie er sich wirklich darstellt, als eine ernste, kühle, kraftvoll männliche Volksbewegung.

Wenn wir von den Kundgebungen des Volkssturms in München, Danzig und Berlin, die einen neuen Stil des Gemeinschaftserlebnisses herausbildet, von den Kämpfen an der Westfront sehen und hören, die Härte der Lebensbedingungen und die intakte Maschinerie der ständig tätigen Abwehr erkennen, dann begreifen wir sofort, daß der Geist der Kämpfer an der Front auf die in der Heimat arbeitenden, ebenfalls vom Abwehrwillen beseelten Männern, übergegriffen hat.

Die neue Wochenschau enthält für diesen Geist das vielleicht schönste und schlichteste Symbol, das der Film bisher geschaffen hat: Drei Soldaten, Pioniere, haben den Auftrag, eine Brücke zur Sprengung vorzubereiten. Sie stehen ungeschützt vor der feindlichen Artillerie. Und alle paar Sekunden schlagen die Granaten in unmittelbarer Nähe neben ihnen ein. Die Arbeit wird nur auf ganz kurze Zeit, um die befohlene Deckung zu nehmen, unterbrochen. Kaum ist die Granate geplatzt, sind diese drei Männer wieder bei der Arbeit. Einfach, selbstverständlich und damit groß.

Das herbe und doch erhebende Erlebnis, die Wiederbefreiung einer für kurze Zeit vom Feind besetzten deutschen Stadt, mitzuerleben erlaubt uns der Schluß dieser Wochenschau. Die Sowjets sind aus Goldap geworfen. Wir fahren durch die Stadt, die die Spuren des Krieges deutlich erkennen läßt, ebenfalls mit einem Gefühl, dessen Hauptmotiv der Gedanke ist, daß wir alle die Verantwortung für den Schutz des deutschen Landes tragen.

Hans Hubert Genfert.

Auf Quellensuche im „Welser Land"

Orinoko-Quelle aus der Luft entdeckt — Interessante geographische Erkenntnisse

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erklärte die Augsburger Patrizierfamilie Welser ein weites Landgebiet jenseits des Atlantik als ihren Besitz. Dieses Land heißt heute Venezuela, damals war es „der Welser Land". Dem Statthalter Federmann kam nun 1530 die Idee, mit seinen Truppen eine Reise „einwärts in das Land zu tun" und dabei den großen Strom, den man den Orinoko nennt, als Richtschnur zu benutzen. Unendliche Urwälder waren zu durchqueren. Federmann traf auf Zwergvölker und Indianerstämme, die nie zuvor ein Pferd gesehen hatten, und, von panischem Schrecken gejagt, die Flucht ergriffen. Dann und wann gelang es, einen der Einwohner zu greifen und ihm zu bedeuten, daß man getrost ein die Dörfer zurückkehren könne. Man begann sogar Tauschhandel mit den Eingeborenen zu treiben, und zwar mit Gläsern, Hacken und eisernen Werkzeugen. Schließlich rief Federmann alle zusammen und ließ sie ungefragt taufen.

Weiter führte der Weg südwärts. Man traf auf Stämme, die mit vergifteten Pfeilen auf die Truppe schossen und eine Anzahl zu töten vermochten, aber Federmann sah schließlich ein, daß er zum „Südmeer" nicht gelangen würde, um dort das erhoffte Gold, Perlen und Edelsteine zu finden. Er drang jedlich bis zur Mitte des Orinokos vor, wo er erkannte, daß der Fluß entsprechend seiner Breite noch in weiter, weiter Ferne sein Quellgebiet haben müsse.

Das war die erste Expedition, die das Quellgebiet des Orinoko nicht fand. Im März des Jahres 1531 traf Federmann wieder in Coro, seinem Amtssitz, ein. Zu gleicher Zeit hatten einige Männer versucht, das Mündungsdelta des Orinoko im Osten zu erkunden und stromauf vorwärts zu dringen. Sie kamen 160 km weit und zu dem Ergebnis, daß die Quelle wohl noch etliche Tagesreisen entfernt liegen müsse. Daß sich diese „etlichen Tagesreisen" aber auf 2000 km hätten erstrecken müssen, ahnten sie keineswegs.

Viele Expeditionen nahmen dann den Orinoko entlang den Weg ins Innere, durch Urwälder hindurch, behindert durch Wasserfälle, Stromschnellen und Gebirgsschranken. Immer wieder ergab sich, daß hinter einer solchen Barriere wieder eine neue Hochebene begann und sich der Lauf des Flusses fortsetzte. In teilweise drei Kilometer Breite und unterbrochen durch große Seen bereitete der Fluß den Forschern Hindernis um Hindernis auf ihrer Jagd nach dem Geheimnis der Quelle. Spätere Expeditionen drangen wiederum weiter vor, ohne jedoch das „Ende" bzw. den Beginn des großen Stromes finden zu können. Vor allem waren an dieser Suche immer wieder in hervorragendem Maße deutsche Forscher beteiligt.

Einer der bedeutendsten war Alexander von Humboldt. Im Jahre 1800 unternahm er eine Suche nach der Quelle des Flusses und kam ihr bis auf 300 km nahe, wie heute erst feststeht, nachdem die Quelle wirklich gefunden ist. Seinen Weltruhm festigte er sehr wesentlich mit der Feststellung auf dieser Expedition, daß sich der Orinoko gabelt und durch den abzweigenden Arm eine natürlicherweise entstandene Verbindung zum Rio Negro und zum Amazonas herstellt.

Seine Entdeckung trug aber auch zu dem Irrtum bei, der Orinoko erhalte sein Wasser nicht aus einer Quelle, sondern von anderen Flüssen. Der deutsche Forscher Schomburak nahm schließlich 1839 die Suche erneut auf und gelangte etwa 90 km weiter als Humboldt. Im Jahre 1887 gelangte man noch näher an die Quelle heran, aber erst eine amerikanische Expedition kam ihr am nächsten, behauptete aber, die Quelle gefunden zu haben, was tatsächlich nicht der Fall gewesen ist.

Das Werk Humboldts und Schomburaks ist nun erst gekrönt worden. Das Flugzeug brachte mit Hilfe des Luftbildes die Lösung des Rätsels um die Quelle des Orinoko. Sie liegt im Dschungel des Parima-Gebirges, an der Grenze zwischen Venezuela und Brasilien.

Zwei Schutzpolizeibeamte von Einbrechern niedergeschossen — 10 000 RM Belohnung

Berlin, 21. November. In der Nacht vom 17. zum 18. November stieß eine Schutzpolizeibeamtenstreife des 191. Polizeireviers in der Schloßstraße in Berlin-Steglitz auf zwei verdächtige Personen, die offensichtlich von einem Einbruch kamen. Bei Feststellung der Personalien wurden die Polizeibeamten niedergeschossen; den Tätern gelang es, zu flüchten. Die Ermittlungen der Mord-Kommission haben ergeben, daß es sich bei den Tätern um: 1. den 20jährigen Schneider Kurt Gehricke aus Berlin-Weißensee, Berliner Allee 6, und 2. den 33jährigen Kraftfahrer Paul Krause aus Berlin-Weißensee, Bitburger Straße 21, handelt. Beide haben zahlreiche Frauen- und Männerbekanntschaften und werden versuchen, dort Unterschlupf zu finden. Es wird dringend davor gewarnt, die Täter zu beherbergen oder ihnen bei der Flucht irgendwie behilflich zu sein. Auf die Ergreifung der Täter oder einen Hinweis, der zur Festnahme der Täter führt, ist eine Belohnung von 10 000 RM ausgesetzt worden. Mitteilungen über den Aufenthalt oder sonstige sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizeidienststelle Berlin, Mordkommission Steglitz, im Polizeipräsidium Dirckfenstr. 13/14, Zimmer 828, Anruf 510 023, Apparat 400.

Zuchthaus wegen Preiswuchers

Vor dem Sondergericht in Berlin hatte sich die bereits mehrfach vorbestrafte Händlerin Frieda Alma Schlicht aus Berlin wegen Schleichhandels und Preiswuchers zu verantworten. Die 54jährige Angeklagte betrieb seit 1937 einen Hausierhandel mit Kurz- und Gewürzwaren. Durch Beziehungen zu einem Landwirt und Geflügelzüchter, der inzwischen auch zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, war es ihr möglich, laufend Eier, Butter, Geflügel und Fleisch aus Schwarzschlachtungen zu erlangen. Diese Ware setzte sie dann im Schwarzhandel zu Wucherpreisen ab. Daneben hat sie in erheblichem Umfange Tabakwaren ohne Bezugsberechtigung erworben und ebenfalls zu erheblichen Ueberpreisen weiterverkauft. Das Gericht verurteilte sie deshalb zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, 1000 RM. Geldstrafe und zwei Jahren Ehrverlust.

Familienanzeigen

Hans Jürgen! Voller Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Stammhalters, bekannt. *Fritz Hopp*, Uffz., z. Z. im Osten, *Anneliese Hopp*, geb. Weißenfels. Essen-Steele, Krayer Straße 36, z. Z. Knappschafts-Krankenhaus (privat), den 16. Nov. 44.

Ein tragisches Geschick entriß uns beim Terrorangriff auf Bochum am Abend des 4. November vier unserer lieben Angehörigen, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Friederike Wettlaufer

geb. Linker, geb. 6. 12. 1869

unsere guten Schwestern, Schwägerinnen und Tanten

Elli Wettlaufer

geb. 26. 2. 1891

Änne Wettlaufer

geb. 15. 12. 1892

Hanna Wettlaufer

geb. 27. 8. 1904

In tiefer Trauer: Familie Heinrich Wettlaufer, Familie Ludwig Wettlaufer, Familie Fritz Klotzbach.

Altendorf üb. Hattingen-Ruhr und Bochum-Werne, 15. November 1944.

Die Beisetzung fand in aller Stille am Sonnabend, 11. November, auf der Familiengruft in Bochum-Werne statt.

Gott der Herr nahm heute plötzlich u. unerwartet durch Feindeinwirkung meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Julius Ladwig

Johanna geb. Schmidt

im Alter von beinahe 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer: Julius Ladwig nebst Kindern u. allen Anverw.

Bochum, Friedl.-Nachbar-Straße 23, den 18. November 1944.

Die Beerdigung ist am Mittwoch, 22. November, um 8.30 Uhr, vom Trauerhause aus.
Das Seelenamt ist anschließend in der Pfarrkirche zu B.-Linden.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Durch ein tragisches Geschick verloren wir am 18. Nov. 44 unser innigstgeliebtes, einziges Söhnchen, Enkel und Neffe

Heinz-Dieter

im Alter von 5 Jahren. Er war unser aller Sonnenschein.

In tiefer Trauer: Josef Dudziak u. Frau, Agnes geb. Lukaszewski, Frau Franziska Stock u. Anverw.

Bochum, Friedl.-Nachbar-Straße 22, E.Kray, Welper, den 18. Nov. 1944.

Beerdigung ist am Mittwoch, 22. November, vorm. 8.30 Uhr, vom Trauerhause aus. Daran anschließend das Seelenamt in der Pfarrkirche zu B.-Linden.

Gott der Herr erlöste nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Wilker

geb. Stieghorst

im Alter von 77 Jahren durch einen sanften Tod und holte sie heim in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:
Familie Friedrich Wilker.

Hattingen-Ruhr, Nordstraße 100, den 19. November 1944.

Die Beisetzung findet statt am Donnerstag, 23. November, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes aus.
Trauerfeier dortselbst ½ Stunde vorher.

Heute in den frühen Abendstunden nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Lina Vogelsang

geb. Haarmann

einen Tag nach ihrem 81. Geburtstag von uns.

In stiller Trauer:
Die Kinder und Anverwandten.

Bochum-Stiepel, 18. November 1944.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 22. November, 16.30 Uhr, vom Trauerhause B.-Stiepel-Dorf, Brockhauser Straße 70, aus statt.

Heute in der Frühe wurde unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Adelheid Rotthauwe

geb. Koch

nach einem arbeitsreichen und von Sorge um ihre Lieben erfüllten Leben im Alter von fast 82 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen der Trauernden:
Fritz Rotthauwe u. Geschwister.

Bochum-Linden, 20. November 1944.

Die Beerdigung findet am 23. November, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Lindener Straße 158, aus statt. Trauerfeier daselbst eine halbe Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige!

Samstagabend 19.15 Uhr wurde mein innigstgeliebter Mann, mein guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Berginvalide Wilhelm Pamp

im Alter von 36 Jahren durch den Tod entrissen.

In tiefem Schmerz: Frau Hildegard Pamp, geb. Heinz, Sohn Dieter, Wwe. Emilie Pamp, geb. Battefeld, Otto Pamp, z. Z. verm., und Frau Änne, geb. Schmitz, und Kind.

Bochum-Stiepel, Vorm. Felde 2, den 18. November 1944.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 22. Nov. 44, 16.30 Uhr, vom Trauerhause aus.

Frau Maria Heising

geb. Knüffol

16. 9. 1880 17. 11. 1944

Träg. d. Ehrenkr. d. dtsch. Mutter

Ihr arbeitsreiches Leben war Liebe und Sorge für die Ihrigen. Mit christlicher Geduld und Gottergebenheit ertrug sie ihr langes Leiden und suchte Trost in den Gnadenmitteln unserer Kirche. Als herzensgute Gattin und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine ging sie ein in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer: Heinrich Heising, Felix Pieper und Frau, Maria geb. Heising, Wwe. Theo Hoscheidt, Anna geb. Heising, Heinrich Heising und Frau, Maria geb. Fink, Josef Heising, Christine Heising und Enkelkinder.

Essen-Steele, im Felde, Münster, Ascheberg i. W., Hengler Str. 19, Bochumer Str. 11, d. 18. Nov. 1944.

Beerdigung: Mittwoch, 22. Nov., 9.10 (9.30) Uhr, von der Leichenhalle des alt. Friedhofes. Requiem: 8.30 (10) Uhr in der Kapelle des St.-Laurentius-Hospitals.

Nach Gottes heil. Willen verschied plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Anton Hessenkämper

im Alter von 67½ Jahren.

In tiefer Trauer: Franz Hessenkämper und Frau, Helene geb. Iker, Heinrich Beste und Frau, Anna geb. Hessenkämper, Klara Hessenkämper, Karl Schlüter und Frau, Elly geb. Hessenkämper, Hans Schmitz und 5 Enkelkinder.

Welper-Ludwigstal, Blankensteiner Straße 33, Neheim, Menden und z. Z. im Felde, d. 19. November 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. November, 14.30 Uhr, vom Eingang des Friedhofes an der Blankensteiner Straße aus statt.
Das Seelenamt für den lieben Verstorbenen ist am Freitag, 24. Nov., ½8 Uhr, in der St.-Johannis-Pfarrkirche in Welper.

Heute morgen 4 Uhr ging nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Orth

im Alter von 78 Jahren in die Ewigkeit ein.

In stiller Trauer: Julius Orth und Frau, Marie geb. Hensing, Hedwig Orth, Heinrich Mawick und Frau, Elfriede geb. Orth, und die Enkelkinder.

Welper-Ludwigstal, Moltkestraße 47, den 20. November 1944.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, 23. November, nachm. 16.45 Uhr, vom Trauerhause aus.
Trauerfeier ½ Stunde vorher

Amtliches

Zuckerversorgung

Die Kleinverteiler erhalten zur Versorgung der Verbraucher in den Versorgungszeiträumen 71—73 ab sofort weitere Zuckervorschußbezugscheine. Diese werden in Höhe der für die Versorgungszeiträume 67 und 68 abgerechneten Zukkerbedarfsnachweise mit einem Aufschlag von 50 Prozent ausgefertigt. Nichtabgedeckte Vorschüsse für die Versorgungszeiträume 67 und 68 werden auf die jetzt zu fertigenden Bezugscheine angerechnet. Ebenfalls werden die zum 17. September gemeldeten Bestände an Marmelade, umgerechnet in Zucker, gekürzt, insoweit diese Bestände bisher noch nicht angerechnet werden. Die für die Versorgungszeiträume 69 und 70 gefertigten Vorschußbezugscheine auf Zucker bleiben bei der jetzigen Bedarfsermittlung außer Ansatz.

Essen, den 17. November 1944.

Der Oberbürgermeister.

Heiraten

Frau ohne Anhang, 45 J., 1.69 gr., wünscht die Bekanntschaft eines Herrn in gesicherter Stellung zw. spät. **Heirat.** Alter bis 55 J. Zuschriften unter Nr. 4128 an die Gesch. B.-Linden.

Tausch / Kauf / Verkauf

Hohe, schw. H.-Schuhe Gr. 39/40, guterhalten, gegen gute Wolldecke zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle B.-Linden. (4112

Sehr guterh. braune Halbschuhe Gr. 39 bis 40 gegen guterh. hohe Knabenschuhe Gr. 38 und guterh. Puppenwagen geg. gleichwertige Zelluloidpuppe zu tauschen gesucht. E.-Ueberruhr, Hinselerhof 114.

D.-Stiefel Gr. 39/40 geg. weiße Schafwolldecke zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Hohe, schwarze Damenschuhe, Gr. 37½, gegen Sportschuhe, Gr. 38, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. dieser Zeitung in Hattingen. (9218

Hohe H.-Schuhe Nr. 41 gegen D.-Schuhe Gr. 39½ zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9217 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen.

Herrenschuhe Gr. 42/43, sehr gut erh., und weißgeblümtes Oberhemd gegen Radioröhre AK 2 zu tauschen. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (4125

Schw. Regencape, guterh., geg. Dreirad, Puppensportwagen oder Puppe zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9220 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Gutes Wollkleid oder Wollmantel gegen bl. oder bl. gestreiften Anzug Gr. 50 bis 52 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4130

Guterh. Herrenanzug Gr. 46—48 gegen Herrenarmbanduhr zu tauschen gesucht. Angebote an die Buchh. E. Bings, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 117. Ruf 81511.

2 Bettücher geg. guterh. Dreirad zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

AEG-Motor, Type Nau, 2 Sp., Nr. 3273171, Umdrehungen 4000 pro Minute, 220 Volt, ¼ PS, geg. guterh. Skigarnitur, Gr. 44, zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9017 an die Gesch. in Hattingen.

Guterh. schw. Pelz, für ält. Damen geeignet, und D.-Ueberziehschuhe Gr. 39 gegen Fuchspelz und Puppenbett mit Kissen, Kinder-Kaffeeservice geg. Baby-Puppe oder Trainungshose für 8jähr. zu tauschen gesucht. Barbe, Welper, Hindenburg-Ring 41.

Oelgemälde, Landschaften, Jagd- und Blumenstücke mit Rahmen im Preise v. 250 bis 750 RM. zu **verkauf.** Hagen in Westf., Kinzigstraße 4 II.

Elektr. Kocher, 2 Ltr., 220 Volt, gegen schöne, große Babypuppe zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei E. Nauber, Altendorf-R., Laurastraße.

Weißes Kinderbett mit Matratze gegen 2flammigen Gaskocher zu tauschen ges. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in B.-Linden. (4129

Gebr. Kindersportwagen gegen Tiefbau-Kinderwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (4124

Puppenwochenendwagen, guterhalten, gegen Damenarmbanduhr bei Zuzahlung zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Gr. Puppe mit echtem Haar und Schlafaugen geg. D.-Stiefel Gr. 38 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (9033

Gr. Baby-Puppe gegen Skihose oder Anzug Gr. 42 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden.

Selbstfahrer (Holländer) gegen Puppe od. Damenweste Gr. 44 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9216 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Waschkessel, guterh., geg. D.-Schuhe Gr. 37 mit Blockabsatz zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4126

2jähr. Glatthaarfox (Hündin), saubern und wachsam, zu verkaufen. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Verloren / Gefunden

Winterkleid (weinrot mit Dunkelblau) in der Nacht zum 16. Nov. **verloren.** Der ehrliche Finder wird um gefl. Rückgabe gegen hohe Belohnung gebeten. Appelhölzer bei Thiele; E.-Steele, Im Mühlenhof.

Blauer Damenpullover mit weißem Motiv am Samstagabend von der St.-Georg-Str. bis zum Reschop **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei Buchgeister, Hattingen, St. Georgstr. 6.

Skunkspelz am Samstagabend auf dem Wege zum Rathausplatz verloren. Geg. Belohnung abzugeben Hattingen-Ruhr, Neustraße 22, 1. Etg.

Dunkelblaue Wollstrickmütze mit bunter Stickerei am Samstagabend im Reschop verloren. Abzugeben bei Unrath, Hattingen-Ruhr, Viktor-Lutze-Str. 6.

Rotkarierter Wollschal von Hattingen, Denkmalstr., bis zum Bahnhof **verloren.** Abzugeben Hattingen, Denkmalstr. 20.

Kleine Geldbörse mit Reißverschluß, echter venezianischer Anhänger auf der Gr. Weilstraße od. im Braustübl am Samstagabend **verloren.** Gegen hohe Belohnung abzugeben bei Frau Hermann-Roloff, Hattingen, Gr. Weilstraße.

Braune Reisedecke Sonntagabend auf dem Wege Ruhrbrücke bis Winzerschule **verloren.** Abzugeben geg. Belohnung bei Leveringhaus, Hattingen-R., Bochumer Straße 42.

Wolldecke am Mittwoch, dem 15. 11. 44, in der Nähe der kath. Kirche in Hattingen **verloren.** Abzugeben bei Klier, Hattingen, Kreisstraße 14.

Blauer rechter D.-Handschuh Montagmorgen auf dem Wege Emschestraße — Wirtschaftsamt **verloren.** Abzugeben Hattingen-R., Wirtschaftsamt, Zim. 6.

Schwarz-roter D.-Strickhandschuh verloren auf dem Wege von Drogerie Stens b. Wirtschaft Schmidt (Märkischer Hof). Gegen Belohnung abzugeben im Märkischen Hof, B.-Linden.

1000 RM. Belohnung! Zu dem Zuge 12.10 Uhr ab-Dahlhausen nach Essen-Rüttenscheid ist am 7. November 1944 eine Rolle, enthaltend Kontenblätter, verlorengegangen. Finder wird gebeten, dieselbe beim Werkschutz Krupp, Essen, Thomaestr. 100, Erdgeschoß, gegen obige Belohnung abzugeben.

Verschiedenes

Krieger-Kameradschaft 1817, Hattingen-Ruhr Unser Kamerad Georg Budde ist gestorben. Antreten zur Beerdigung am Mittwoch, dem 22. Nov., nachm. 14 Uhr, am Kameradschaftsheim Rech, Johannisstraße. Beteiligung aller abkömmlichen Kameraden ist Pflicht.

Der Kameradschaftsführer.

Wer nimmt Wohnungseinrichtung von Steele nach Brak'l, Krs. Höxter, mit? Angebote unter Nr. 3690 an die Gesch. in Steele.

Weibliche Hilfskraft für Filiale Kupferdreh gesucht. Buchhandlung Rud. Eulgem, E.-Rell., Renteilichtung 93.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen: „Annelie". Täglich Anfang mit dem Hauptfilm: 12.10, 2.00 und 4.00 Uhr. Ende 6.00 Uhr. Die Wochenschau nachher. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Central-Theater Hattingen-Ruhr. „Immensee". Tägl. Anfang mit dem Hauptfilm 12.45, 2.40 und 4.35 Uhr. Wochenschau 2.25, 4.20 Uhr. Bitte pünktlich! Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. Das Leben einer Mutter für das Glück ihrer Kinder: **„Mutterliebe",** mit Käthe Dorst, Wolf Albach Retty, Paul Hörbiger. Dienstag und Mittwoch 2.30 u. 5.00 Uhr. Donnerstag keine Vorstellung. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Lida-Theater B.-Linden. Bis einschließlich Donnerstag: **„Das schwarze Schaf".** Nach d. Komödie „Schützenfest". Hauptfilm 2.45, 4.45 Uhr. Jugendliche über 18 Jahre nicht zugelassen.

Schauburg B.-Linden. Bis einschl. Donnerstag: **„Es lebe die Liebe".** Ein Singspiel m. Johannes Heesters, Lizzi Waldmüller. Für Jugendliche verboten! **Anfangszeiten: 3.30 und 5.15 Uhr.**